

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannsbohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernspracher Nr. 210.

Nr. 147.

61. Jahrgang.
Sonntag, den 28. Juni

1914.

Den Jahrmart betrefend.

Anlässlich des am 29. und 30. Juni dieses Jahres stattfindenden Jahrmarktes wird hiermit folgendes angeordnet:

- 1) Der Jahrmarkt beginnt Montag früh und dauert bis Dienstag abend 10 Uhr.
- 2) An dem vorhergehenden Sonntage kann bereits nachmittags von 3 Uhr ab mit Obst- und sonstigen Waren feilgehalten und können Karussells, Schau- und Schießbuden geöffnet werden.
- 3) Das Feilbieten von Bier, Branntwein und anderen geistigen Getränken ist verboten.
- 4) Alle von Privaten auf dem Marktplatz errichteten Schau- und Verkaufsbuden, Stände, Karussells, Schaukeln usw. müssen mit einer deutlich lesbaren Firma versehen sein, welche den vollen Vor- und Zunamen, sowie Wohnungsangabe des Inhabers enthält.
- 5) Das Wegwerfen von Papier und anderen verunreinigenden oder den Verkehr beeinträchtigenden Gegenständen ist auf dem Marktplatz strengstens verboten. Die Inhaber von Buden und Ständen sind verpflichtet, den Platz vor und neben denselben von dergleichen Abfällen jederzeit rein zu halten.

- 6) Der Verkauf sogenannter Radauflöser und das Spielen mit solchen auf dem Marktplatz und außerhalb desselben ist verboten.
 - 7) Buden, in denen Obst- und sonstige Waren feilgeboten werden, sowie Karussells, Schieß- und Schaubuden sind abends spätestens um 10 Uhr zu schließen.
 - 8) Nach Beendigung des Jahrmarktes sind die Buden zu schließen und die Waren von den offenen Ständen zu entfernen. Das Einpacken der Waren in die Kisten muß spätestens um 11 Uhr abends beendet sein. Das Abfahren eingepackter Kisten und gepackter Waren ist noch an dem darauffolgenden Tage gestattet.
 - 9) Das Stättegeld wird auf dem Marktplatz eingehoben.
- Zu widerhandlungen gegen die Anordnungen in Ziffer 1—8 werden, soweit nicht bereits in den bestehenden Gesetzen Strafen angedroht sind, mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Haft bis zu 8 Tagen bestraft.

Stadtrat Eibenstock, den 18. Juni 1914.

Die öffentliche Straße von Rautenfranz nach dem Wiesenhaus an der Wilzsch wird wegen Verschotterung vom 29. Juni bis 5. Juli d. J. für den Fahrverkehr gesperrt. Derselbe wird auf die Muldenstraße zwischen Rautenfranz und Wilzschhaus verwiesen.

Kgl. Forstrevierverwaltung Carlsfeld, am 25. Juni 1914.
Der Gutsvorsteher.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Zum Tode des Herzogs Georg II. Wie das „Meininger Tageblatt“ meldet, hat Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen folgendes Telegramm des Kaisers erhalten: Ich nehme an dem Hinscheiden Deines treuen Vaters wärmsten Anteil. Empfang mein herzlichstes Beileid zu dem schweren Verluste, den Du mit Deiner Familie und den Sachsen-Meiningenschen Landen erfahren hast. Zu meinem schmerzlichen Bedauern ist es mir nicht möglich, dem Beweinlichen persönlich die letzte Ehre zu erweisen. Ich habe meinen Sohn, den Kronprinzen mit meiner Vertretung bei der Beisetzung beauftragt. Gott, der Herr, schicke Dir Kraft aus der Höhe zu dem überkommenen Herrscheramt und lasse Dich regieren zum Segen Deines Volkes und des deutschen Vaterlandes. gez.: Wilhelm.

Die neue Landesverratsaffäre. Wie die „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ erfährt, sind in der neuen Berliner Landesverratsaffäre drei Verhaftungen erfolgt, davon eine in unmittelbarer Nähe der russischen Grenze, nämlich in Ostpreußen. Die Berliner Polizei beobachtete die Verhafteten bereits seit dem April d. J., bis bei einem Versuch des Feldwebels Pohl, geheimes Material einem Vertreter einer fremden Macht auszuhandigen, die Festnahme erfolgen konnte, und zwar als der Feldwebel sich auf dem Wege von seinem Amtsbureau nach der Wohnung eines ausländischen Vertreters befand. Die neuen zur Auslieferung bestimmten Geheimdokumente konnten ihm abgenommen werden, während er andere bereits vor Monatsfrist der fremden Macht ausgehändigt hatte.

Som Italien.

Oesterreichische und italienische Truppen nach Albanien. Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß Oesterreich-Ungarn und Italien sich nunmehr entschließen, durch Truppenlandungen an der Wiederherstellung der Ordnung in Albanien mitzuwirken. Wie es heißt, haben die beiden genannten Mächte die übrigen Großmächte auf die Notwendigkeit eines derartigen Vorgehens hingewiesen und sie von ihrer Ablichtung verständigt. Man rechnet damit, daß das Eingreifen der beiden nächstbeteiligten Mächte die Zustimmung Deutschlands findet und von den übrigen Mächten nicht beanstandet wird. — Ueberdies soll der Rotschrei nach Freiwilligen, von dem wir gestern im Depechenteil berichteten, bereits Gehör gefunden haben. Nach einem Telegramm aus Wien sollen sich für ein Freiwilligenkorps bereits 1600 Mann zusammengefunden haben, von denen eine Kolonne Montag früh nach Durazzo abgehen soll.

Petroleum-Konzeption. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die Porte erteilt einer von einer englischen und deutschen Gruppe gebildeten türkischen Petroleumgesellschaft nach längeren Verhandlungen nunmehr die Konzeption zur Ausbeutung der Petroleumfelder in Mesopotamien und im Wilajet Mossul.

Einberufung griechischer Marine-Rekruten. Infolge der Vermehrung der Flotte und wegen der großen Seemannschaft, die in der nächsten Woche beginnen werden, sind in Griechenland sieben Klassen der Marinerekruten einberufen worden.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 27. Juni. Unsere „Sommermesse“, die wir allerdings nur schlicht und recht Jahrmarkt nennen, steht vor der Tür. Selbstverständlich sind die Jahrmärkte aus den Messen entstanden! wenn man auch heutzutage unter ersteren nur noch einen Warenverkauf im Großen versteht. Sie sind entstanden aus dem alten mit Handel verbundenen Kirchenmesse und bedeuteten seinerzeit ein wichtiges Privileg. Trotzdem wollen wir bescheiden bei unserm „Jahrmarkt“ bleiben, denn als solcher ist uns die Budenwelt, die sich jetzt wieder vor unseren Augen aufrichtet, volkstümlich geworden. In diesem Jahre scheint der Markt besonders interessante Anziehungspunkte zu bieten. Da ist zunächst zu nennen die „Kunst- und Glasblägerei und Glasplinnerei“. Schon außen vor der Bude sind die zierlichsten und kunstvollsten Sachen aus verschiedenartigem Glase zu bewundern. Innen ist Gelegenheit gegeben, sich von der Anfertigung derselben zu überzeugen. Es ist in der Tat erstaunlich, mit welcher Leichtigkeit und mit welchem Geschick und Geschmeid Glasgegenstände aller Art unter den flinken Fingern der Künstler (eine Dame und ein Herr) entstehen. Leichtfahliche Erklärungen, die während des Arbeitens abgegeben werden, machen es empfehlenswert, auch größere Kinder, ja ganze Schulklassen zum Besuche des einen fesselnden Anschauungsunterricht darstellenden Instituts zu veranlassen. Da wird zunächst das Spinnen des Glases zu haarfeinen Fäden gezeigt, indem von einem zum Schmelzen gebrachten Glasstab ein Faden auf ein Schwungrad gebracht wird, welches in unglaublich kurzer Zeit die feinsten seidenweich glänzenden Fäden aufwickelt, die zu allen möglichen Handarbeiten verwendet werden. Auch wird die Kunst des Glasblasens und der Anfertigung von geschmackvollen Gegenständen gezeigt und erklärt. Es stehen vor den Augen des Publikums Bajen, moderne Kunstgläser, Vögel, Blumen, Tiere usw. Staunend steht der Zuschauer vor all diesen Dingen, die er bei der sprichwörtlichen Sprödigkeit des Glases für unmöglich gehalten hat. — Ferner treffen wir auf dem Markt Burgolds großes anatomisches Museum. Ueber das sehr sehenswerte Unternehmen schreiben die „Burgener Neuesten Nachrichten“: Es bietet hochinteressante Sammlungen von Präparaten der anatomischen und pathologischen Wissenschaften. Diese Sammlung zeigt eine Menge krankhafter Veränderungen und Zustände am menschlichen Körper, insbesondere Frauen- und Kinderkrankheiten, Operationen, die Verbandslehre, Herz-, Magen-, Nieren- und Hautkrankheiten. Der Besuch kann ebensowohl zur Warnung dienen und zur vernunftgemäßen Lebensführung anregen, als auch zur Belehrung und Erweiterung der Kenntnisse am Menschen und dem Bau des menschlichen Körpers überhaupt. Erwähnt sei noch die neue Abteilung, wo die großen Heilerfolge mit „Chrylich-Hata 606“ gezeigt werden. (Siehe Inserat)

Eibenstock, 27. Juni. Dem Eibenstocker Ballspiel-Club ist es nach vieler Mühe gelungen, für kommenden Sonntag die Einj.-Freiw. Fußballmannschaft des Kgl. Sächs. Infanterie-Regiments Nr. 134, Plauen zu einem Gesellschaftsspiele auf dem hiesigen Platz zu gewinnen. Da der Militärarmamannschaft ein guter Ruf vorausgeht, u. der E. B. C. seine besten, zur Verfügung stehenden Leute in das Spielfeld schickt,

dürfte dieses ein äußerst flottes und an interessanten Momenten reiches Wettspiel werden.

Eibenstock, 27. Juni. Für den morgigen Sonntag ist durch das ev.-luth. Landeskonfessionarium eine Kirchenkollekte zum Besten der Kirchgemeinde Niederfrohna (Ephorie Chemnitz) ausgeschrieben worden. Diese Gemeinde ist vom Unglück außerordentlich schwer heimgesucht. Nachdem sie i. J. 1912 ihre 400 Jahre alte Kirche umfassend erneuert und unter Aufwand von 19 000 M. mit neuen Glocken, neuer Uhr und künstlerischen Altarfenstern versehen hatte, mußte sie am 21. Dezember vorigen Jahres, dem 4. Adventsontage, ihr Gotteshaus einen Raub der Flammen werden sehen. Wohl infolge eines Fehlers der ebenfalls neu eingerichteten Heizungsanlage war der Brand zum Ausbruch gekommen. Die Kirche muß natürlich wieder aufgebaut werden. Dazu sind bei aller Einfachheit der Ausführung 80 000 M. erforderlich, wozu aus der Landesbrandkasse nur 34 000 M. zur Verfügung stehen, so daß die Gemeinde, welche noch 14 000 M. Schulden von der Renovation der Kirche zu verzinsen u. zu tilgen hat, eine neue, schwere Schuld aufnehmen muß. Das ist um so trauriger, als sie aus wenig über 1100 Seelen zählt und nicht feuerkräftig ist. Möchte doch christliche Nächstenliebe der armen Gemeinde recht tatkräftig helfen! Möchte auch bei uns Herzen und Hände sich öffnen, damit ein recht ansehnlicher Betrag für den Kirchenbau in Niederfrohna abgeliefert werden kann. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Schneeberg, 27. Juni. Für das 50 jährige Jubiläum des Obererzgebirgischen Sängerbundes, welches in Verbindung mit der Bannerweihe vom 4. bis 6. Juli d. J. hier gefeiert wird, sind bereits über 1500 Sänger angemeldet. Die Zahl dürfte sich bis zum Fest auf 2000 steigern. Sowohl das Kirchenkonzert wie das weltliche Konzert am Sonntag, 5. Juli lassen Darbietungen von hohem künstlerischem Wert erwarten. Für das vorm. 11 Uhr in der herrlichen St. Wolfgangskirche stattfindende Konzert sind namhafte Solisten gewonnen worden und das weltliche Konzert wird nachm. 5 Uhr eine Sängerschule, wie man sie in gleicher Stärke selbst in größeren Städten selten beisammen findet, in der neuen, gegen ungünstiges Wetter geschützten Riesenspektakel auf dem Platz am Schützenheim vereint sehen. Um 3 Uhr vollzieht Herr Superintendent Thomas-Schneeberg auf dem Marktplatz die Bannerweihe. Die Teilnahme an allen diesen Veranstaltungen wie auch an dem Kommerz, der am Abend des 4. Juli das Fest einleitet, wird, verpicht außerordentlich stark zu werden. Am Sonntag abend sind Festbälle auf allen Sälen der Stadt. Neben dem offiziellen Programm, dessen Einzelheiten die Besucher aus einer vornehm ausgestatteten, mit fesselndem Lesestoff versehenen Festschrift erfahren werden, sind vielerlei Unterhaltungen vorgesehen. Auch Bewohner von erzgebirgischen Ortschaften, die der Feststadt entfernt liegen, dürfte ein Besuch des Jubiläumsfestes reichen künstlerischen Genuß und viel angenehme Unterhaltung bieten.

Der Deutsch-Dänische Krieg.

26. Juni 1864. Die Preußen eröffneten das Feuer der Batterien Ravensköpkel, Segebodshage und an der Sandberger Mühle.

Wettervorhersage für den 28. Juni 1914

Nordwinde, heiter, etwas wärmer, trocken.
Niederschlag in Eibenstock, gemessen am 27. Juni, früh 7 Uhr
0,2 mm - 0,2 auf 1 qm Bodenfläche
Barometerstand am 27. Juni: + 8,4
Freibad im Gemeindefeich.
Wasserwärme am 27. Juni 1914, mittags 1 Uhr, 13° Celsius.

Brandenburger.

Ueberrannt haben im Rathhaus: G. V. Wilmoth, Einläufer, London. Hermann Sternberger, Am., Breslau. Hermann Holste, Am., Berlin. Frau Trostberg, Leipzig. Th. Bindau, Am., Gera. Paul Schmidt, Am., Leipzig. D. Wats, Am., Leipzig. Rob. Weize, Chauffeur, Blauen. Richard Rüdger, Pankow, Dresden. Ernst Müller, Am., Berlin. Reichshof: Kurt Feitke, Bahndirektor, Chemnitz. Se. Erz. General. Graf Vignani u. Schütz, Chemnitz. Dr. Schöndel, Oberstaatsanwalt, Chemnitz. Hauptmann Heilich, Chemnitz. Stadt Leipzig: J. Krause, Verleihen, Diefenthal a. R. Siebhaus: Frau Mefferschmidt u. Hel. Tochter, Sanitätsratsgattin, Werdau. Frau Stadtrat Seidel und Hel. Tochter, Werdau. Jenny u. Herta Müller, Hamburg. Fr. R. Kögel, Pensionärin, Guben. E. P. R. Richter, Schuldirektor a. D., Fr. Wagemann, Hausdame, beide Leipzig. Joh. Beckmann, Oberbürgermeister, Grimmitzschau. Dorothea Hanusa, Chemnitz. Ina Eigemann, Chemnitz. Stadt Dresden: Frig. Way u. Frau, Buchhalter, Forst. Karl Junger, Gärtler, Buchhändler, Gust. Binemann, Am., Bergedorf. R. Hermann Bauer, Priv., Bismarck. Engl. Hof: Herrn. Jung, Am., Kreis i. V. R. Gustav Klieger u. Frau, Chemnitz. Heim. Rosenblatt, Am., Leipzig.

Deutsches Haus: Hans Biglberger, Handelsmann, Gremmb (Zegersee).

Neueste Nachrichten.

— Leipzig, 27. Juni. In letzter Nacht gegen 1/8 Uhr wurde hier ein ziemlich heftiger, mehrere Sekunden dauernder Erdstoß, verbunden mit unterirdischem Getöse, verspürt, der die Bewohner zum Teil aus dem Schlafe weckte. Auch in Dresden und andern Orten Sachsens wurden Erdstöße wahrgenommen.
— Kiel, 27. Juni. Gestern abend 1/8 Uhr schritt der Kaiser die Front der Veteranen von 1864 ab, die an der Seebadanstalt Aufstellung genommen hatten. Dann erfolgte unter den Klängen des Duppeler Sturmmarsches der Vorbeimarsch der Veteranen vor dem Kaiser.

— Effen, 27. Juni. Nach Meldungen eines hiesigen Blattes ist der bei der Firma Krupp beschäftigte Vorzeichner Andreas Wiederhold verhaftet worden. Er soll Zeichnungen an eine fremde Macht, wie es heißt Frankreich, ausgeliefert haben.
— Wien, 27. Juni. Die österreichisch-ungarische Regierung sandte den Torpedobootszerstörer „Turul“ auf den Wunsch der albanischen Regierung zum Schutze der Fremdenkolonie nach Balona. Auch ein italienisches Kriegsschiff hat Befehl erhalten, nach Balona zu gehen.
— New York, 27. Juni. Bei einem Brande in Salem im Staate Massachusetts, bei dem über 2000 Häuser und 20 Fabriken abbrannten, sind auch sieben Personen umgekommen. Die Trümmer werden weiter nach Leichen abgesehen.

Kursbericht vom 26. Juni 1914. Mitteldutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft, Abteilung Eibenstock.

Deutsche Fonds	3 1/2% Dresdner Stadtanl. von 1905	84 90	4 Pr. Bod.-Cr.-Akt.-B.-Pfdbr. Ser. 28	95.25	Dresdner Bank	146 89	Canada-Pacific-Akt.	105.90
1 Reichsanleihe	1 Magdeburger Stadtanl. von 1906	97.9	4 Leipz. Hypoth.-Bank Ser. 15	94.40	Sächsische Bank	149.30	Sächs. Webstuhlfabrik (Schönherr)	178 87
2 1/2% "	2 Ansländische Fonds.	99.10	4 Sächs. Bod.-Cr.-Anst.-Pfdbr. S. 9	94.76	Deutsch-luxemb. Bergwerks-Ges.	128.—	Schubert & Salzer Maschinenf. A.-G.	840.—
3 1/2% Preussische Consois	1 Oesterreichische Goldrente	85.30	4 Schwarzburg Hyp.-B.-Pfdbr. S. 8	94.80	Wanderer-Werke	94.25	Stöhr & Co. Kammgarnspinnerei	154.—
4 1/2% "	1 Ungarische Goldrente	82.—	Industrie-Obligations.		Chemnitz Akt.-Spinnerei	—	Weisenthaler Aktionspinnerei	24.—
5 1/2% "	1 Ungarische Kronenrente	79.50	4 1/2% Chemnitz Aktionspinnerei	—	Chemnitz Werkzeugm. (Zimmern.)	50.25	Vogtl. Maschinenfabrik	288.—
6 1/2% Sächs. Rente	1 Chinesen von 1896	99.2	4 1/2% Sächsische Maschinenfabrik	101.28	Schuckert Elektrizitäts-Werke	143.—	Harpener Bergbau	177.96
7 1/2% Sächs. Staatsanleihe	1 Japaner von 1905	82.90	4 Neue Boden-A.-G.-Obl.	81.—	Grosze Leipziger Strassenbahn	183 50	Plauener Tüll- und Gard.-A.	1' 5.50
Kommunal-Anleihen.	1 Rumänen von 1905	84.75	Bank-Aktien.		Leipziger Baumwollspinnerei	92.—	Phönix	855.93
1 1/2% Chemnitz Stadtanl. von 1889	1 Buenos Aires Stadtanleihe	113.10	Mitteldutsche Privatbank	119.25	Hanselampfschiffahrts-Ges.	2' 2.90	Hamburg-Amerika Paketfahrt	126.80
2 1/2% Chemnitz Stadtanl. von 1902	1 Wiener Stadtanleihe von 1898	85.—	Berliner Handelsgesellschaft	149.25	Sachsenkirchener Berwerk-Akt.	183.—	Plauener Spitzen	78.75
3 1/2% Chemn. Strassenb.-Anl. von 1907	1 Deutsche Hypothekbank-Pfandbriefe.		Darmstädter Bank	115.50	Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	90.71	Vogtländische Tüllfabrik	193.90
4 1/2% Chemnitz Stadt. von 1908	1 Hess. Landeshyp.-B.-Pfdbr. Ser. 20		Deutsche Bank	284 60	Sächs. Maschinenfabr. (Hartmann)	13.—	Reichsbank.	
			Chemnitz Bankv.-Akt	108	Dresdner Gasmotoren (Hille)	117.—	Diskont für Wechsel	4 1/2%
							Zinsfuß für Lombard	5 1/2%

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung. Konto-Korrent und Scheck-Verkehr.

Mitteldutsche Privat-Bank
Abteilung Eibenstock, Vodelstrasse 3.
Aktiengesellschaft.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Kupons-Einlösung. — Auslösung-Kontrolle. Vermietungen von Schrankfächern — Reisekreditkarte.

Für die mir in so reichem Masse zu teil gewordenen wohlthuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme, Liebe und Verehrung, insonderheit seitens der hiesigen Schützengesellschaft, beim Heimgange meines unvergesslichen, teureren Entschlafenen

Herrn Gustav Adolf Nötzli

sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank.

Eibenstock, 26. Juni 1914.

Die tieftrauernde Witwe

Pauline Nötzli geb. Gläss.

Central-Theater.

Nur Sonnabend und Sonntag:

Wer rettet mein Kind?
oder:
Den Wellen preisgegeben.
Ein tiefgreifendes Drama in 2 Akten.

Punkte ist krank. Humor

Mafel des Verdachts. Drama.

Das Spiel des Schicksals.
Drama in 2 Akten.

Der Nachnahme. Toller Humor. — Erkennt. Humor. — Gaumont-Woche. Bilder von Bretagne. Natur.

Nachmittag: **Jugendvorstellung.**
Zu diesem ganz hervorragenden Programm ladet freundlichst ein
Dir. Rich. Bonesky.

Möbel-Haus Albin Eberwein

hält sich zur Lieferung

kompletter Brautausstattungen

einzel. Zimmereinrichtungen u. Einzeilmöbel
bestens empfohlen.

Durch Verbindungen mit Firmen allerersten Ranges, wie Pfaff, Eschbach, Braun, Hille, May, Steiner & Sohn u. s. w. bin ich in der Lage, mit auswärtigen Möbel-Fabriken und Magazinen voll und ganz konkurrieren zu können.

Ständig wechselndes Lager von:

- 10-12 Speisezimmern, Wohnzimmern,
- 8-10 Schlafzimmern,
- 10-12 Küchen-Einrichtungen (Spez.: Kiefer, astfrei, las.),
- 2-3 Herrenzimmer.

Infolge geringer Spesen denkbar billigste Preisstellung.

Brautleuten und Interessenten biete grösste Vorteile.

Um unverbindliche Besichtigung meiner Ausstellung bitte höflichst.

Albin Eberwein.

Leiterwagen

in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfohlen

Gebrüder Kelbig.

180 Mark

kostet Ihnen die Ausbildung zu einem tüchtigen

Chauffeur.

Nächster Kursus beginnt am 6. Juli. Prospekt gratis. Kostenlose Stellungsvermittlung.

Sachs. Chauffeurschule Plauen i. V.

Sommerwohnung

mit 3 Betten u. 20. Juli für ca. 3 Wochen in Eibenstock oder nähere Umgebung zu mieten gesucht. Nähe des Waldes bevorzugt. Gefl. Offert. unter **A. G. 101** an die Exped. d. Blattes erbeten.

Bauschule Glauchau i. Sa.,

Abt. der Königl. Friedrich August-Gewerbeschule.

Hochbau. Eisenbetonbau. Tiefbau. Beginn des Winterunterrichts 1. Novbr., des Vorunterrichts 5. Okt. Lehrplan der Rgl. Schulen. Bestimmung. kostenfrei durch d. Direktor.

Kleine Erkerwohnung

zu vermieten **Vodelstr. 26.**

Zur gefl. Beachtung!

Von der gestrigen Nummer unseres Blattes ist infolge eines Versehens ein Posten ohne das dazugehörige „Ankündigungsblatt“ ausgegeben worden. Wir bitten diejenigen unserer werthen Abonnenten, welche ein solches nicht erhalten haben, in unserer Geschäftsstelle dasselbe zu verlangen.

Hochachtungsvoll
Expedition des Amtsblattes.

Tennis-Schläger „Staub“ beste deutsche Marke,

7.50, 9.—, 11.—, 13.50, 15.—, 19.50, 22.—, 24.—, 27.—, 30.—.

Kinder-Schläger, 2.50, 3.50, 4.—, 5.—, 6.—.

Fussbälle (beste deutsche Fabrikate) in allen Preislagen.

Für Knaben: Rindleder: 3.75, 4.25, 5.50, 6.—, 8.—.

Tennisbälle, Faustbälle, Schleuderbälle,
(beste deutsche und englische),

Fussballstiefel, Luftpumpen, Gummiblasen
u. s. w.

empfehl in grösster Auswahl

Albin Eberwein.

Auf zum Sachsentag Dresden 1914!

Sonnabend, Sonntag, Montag, 4.-6. Juli

Großes Vaterländisches Fest.

Sächs. Volkstrachten-Festzug als Huldigung vor Sr. Majestät dem König. Großes Volksfest.

Geschäftsstelle f. d. Sachsentag, Dresden A., Ringstraße 38.

Sommer-Schuhe und -Stiefel

empfiehlt billigst

W. Schuldes,
Rängestraße 10.

Einen Posten zurückgeschickte Schuhwaren verkauft, um damit zu räumen, billigst

Der Obige.

Versteigerung.

Montag, den 29. Juni, nachmittag von 1 Uhr ab sollen in meinem Geschäft verschiedene neue und gebrauchte Gegenstände (Konkursmasse) worunter 1 Auszugstisch, 1 Hobelbank, drei eig. Wandkränken, 1 Treppenleiter, 1 Kl. Puff, 1 Briefschränkchen, 1 großer Umbau für Schaufenster, 1 Tisch, 1 Sessel, 1 Leinwand, 1 Bücher, 1 Sticker, 1 Akas u. a. m. versteigert werden.

Dir. Melehsner.

Die vom Bäcker Baumann innegabte

Wohnung,

äußere Auerbachstraße 35, ist sofort oder später zu vermieten.

Camillo Schmidt.

Zu vermieten:
Stube, Küche, Kammer, sofort oder später, auf Wunsch auch geteilt.
Ernst Heymann, Sofarstr. 3.
Frachtbriefe empfiehlt E. Hannebohn

Während des Jahrmarktes verkaufe ich sämtliche **Schuhwaren** zum billigsten Preise.

Hilsmann's Schuhwarenlager,
Theaterstraße 2.

Halb-Parterre,
Klara Angermannstraße, sofort oder später zu vermieten.

Hermann Bodo.

Giebelstube
sofort oder später zu vermieten. Wo, sagt die Exped. ds. Bl.

Wird dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen. (Psalm 55, 23.)

Zum 3. Trinitatissonntage.

Zu unserer heutigen Sonntagsevangelien (1. Petri 5, 5-15) gibt E. G. Dieffenbach in seiner Evang. Haus-agende folgende Ausführungen:

„Sorget nicht!“ ruft der Herr Jesus uns zu (Matth. 6, 25), denn die Sorge ist Unglaube. Wer sorget um die Welt, dient nicht Gott allein. Du aber, o Christ, sollst Gott allein dienen, Ihn über alle Dinge fürchten, lieben und Ihm allein vertrauen. Auch wenn er Leiden und Trübsal sendet, ist er doch dein Gott, der dich liebet, der für dich sorget. Darum trage still in Demut, was er dir auferlegt; beuge dich unter seine gewaltige Hand und wirf getrost alle Sorgen im Gebet auf Ihn (1. Petri 5, 6-7).

Bete nur, betrübtes Herz. Wenn dich Not undummer fränket. Mag und sag Gott deinen Schmerz, Er wird endlich an dich denken. Er wird dein Gebet und Flehen, Ist es ernstlich, nicht verschmähen.

Es gibt der Leiden viele auf Erden; die schwersten aber, die ein Christ zu tragen hat, sind des Satans mannigfache Anfechtungen. Der alte Feind sucht unsere Herzen von Gott loszureißen und in Unglaube, Sorge und Verzweiflung zu stürzen. Dem widerstehe fest im Glauben. Siehe, auch hierin wirf gläubig deine Sorge auf den Herrn, der Welt und Teufel überwunden hat. Er wird auch dir aus helfen (1. Petri 5, 8-9). O Herr, sei unsere Zuversicht und unser Hort wider alle Not und Anfechtung, daß wir dir allein dienen und nicht durch Welt noch Hölle von dir uns scheiden lassen.

Auf den Herrn vertraue; Er, der dich berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, und das gute Werk in dir angefangen, wird dich auch vollbringen, stärken und kräftigen im Glauben, und feste Gründe auf deinen rechten Lebensgrund Jesum Christum. Demselben sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit (1. Petri 5, 10-11).

Gott schenke uns seine Gnade, daß auch wir uns an unserem Texte in diesem Sinne erbauen!
Amen.

Gemeinschaftlicher Unterricht für Knaben und Mädchen in den höheren Lehranstalten von Städten unter 10 000 Einwohnern.

Ueber diese wichtige Frage trug auf dem hiesigen Städtetag Bürgermeister Dr. Schmidt-Gelshausen Folgendes vor:

Lassen Sie mich meine Ausführungen beginnen mit den Worten der großen Vorkämpferin der Frauenfrage Malwida von Meysenburg:

Sie sprach vor etwa 50 Jahren:

„Ich sah eines Tages auf einer der weißen Klippen, welche eine natürliche Feste um das stolze Al-bion bilden. Die Wellen des Ozeans brachen sich zu meinen Füßen gegen die Felsen dieses Landes der Freiheit und — des Erils für mich sowohl wie für viele andere. Ich dachte an mein Vaterland drüben, jenseits der Wogen, an den bitteren und schmerzlichen Kampf, durch welchen ich hindurchgegangen war, weil ich mein Leben meinen Ueberzeugungen gemäß hatte gestalten wollen. Ich dachte auch an den Tag, an welchem die Emanzipation der Frau eine vollendete Tatsache sein wird; an welchem sie ohne Widerpruch das selbe Recht zur Entfaltung aller Fähigkeiten durch Unterricht und Studium haben wird wie der Mann; an welchem sie gleich sein wird mit ihm vor dem Gesetz u. befreit von dem Joch der Unwissenheit, des Aberglaubens, der Frivolität und der Mode.“

Hat doch schon Shakespeare einer seiner schönsten Frauengestalten, der edlen Porzia, die echt weibliche Feinheit des Gefühls und zugleich des Urteils zuerkant, durch welche sie alle Weisheit der Richter beschämt und dem Antonio das Leben rettete. Und wenn man mit Recht die Frauen bewahren möchte vor der Verührung mit Rohheit und Gewalt, vor der Teilnahme an heftiger Diskussion und widrigem Streit, so sollte man sie doch auch gerade wieder zulassen wo es zu mildern, zu verjöhnen und zu veredeln gibt, wo es eine unberechenbar wohlthätige Wirkung haben könnte, die Zartheit der Sitte hinzubringen. Doch wird ja diese Art von Teilnahme am öffentlichen Leben immer nur Ausnahmen vorbehalten bleiben, aber die Freiheit muß da sein, sie auszuüben, wenn die Befähigung dahin treibt.

Daß die Frau vor dem Gesetz mit dem Manne völlig gleichgestellt werden müsse, ist schon zu oft gesagt, als daß es hier ausführlich wiederholt werden müßte. Sie ist ebenjotig Staatsbürger wie der Mann; sie hat die wichtigste Aufgabe für den Staat zu erfüllen: ihm Bürger zu geben und zu erziehen und hat ein heiliges Anrecht, in ihren Interessen geschützt und unabhängig zu sein gleich dem Mann. Es ist dies eine einfache Frage der vernünftig fortschreitenden Zivilisation und muß überall gelöst werden, wo sie es noch nicht ist. Aber wichtiger noch als diese äußeren Bedingungen der Frauen-Emanzipation sind die inneren, die sich zusammenschließen in dem einen Worte: Bildung. Was ist denn wahre Bildung? Ist es die Anhäufung von Wissen auf den verschiedenen Gebieten der Forschung? Ist es die Beherrschung einer Spezialität? Ist es die formelle Ausübung religiöser Pflichten? Ist es die gefällige Liebenswürdigkeit der Salondame oder die wirtschaftliche Tätigkeit der „guten Hausfrau“?

Rein, Bildung im höheren Sinn ist weder bloßes Wissen, noch eine einzelne, besonders entwickelte Fähigkeit, noch die vollendete Beobachtung kirchlicher und weltlicher Formen, noch das Aufgehen in den Beschäftigungen des materiellen Lebens. Sie ist vielmehr die ethische Durchdringung des ganzen Wesens, die Zentralsonne, von welcher nach allen Richtungen die Strahlen ausgehen, der Brennpunkt, in dem sich alles Denken, Fühlen, Tun zusammenfindet.

Die bloße Anhäufung von erlernten Dingen ist nicht Weisheit. Nicht auf die Masse des Angelernten kommt es an, sondern darauf: die Sinne zu schärfen zu eignen, lebendigen, gesunden Anschauungen, das Denkvormögen zu klarem, scharfem Begriff und Ausdruck zu entwickeln und die Phantasie mit hohen Vorbildern u. Einbrüden zu erfüllen, kurz: selbstdenkende, prüfende, schöpferische Menschen zu erziehen.

Wie Rafael in seinen himmlischen Gebilden des idealen Weibes Blumen zu dessen Füßen spritzen läßt, so sollen vor dem reinen Wirken der Frauen die Blumen der Schönheit und Güte, des Mitleids und der Weisheit aufblühen. Unser größter deutscher Dichter faßte es zusammen:

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut! . . .
Inermüdet schafft er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
Jener geachteten Wesen!

Der Gedanke über die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen ist in Deutschland längst schon aus dem Bereiche der Theorie herausgenommen und in die Praxis übergeführt worden. Wir besitzen den gemeinsamen Unterricht beider Geschlechter in allen Landtschulen, ferner in vielen Seminar-Übungsschulen und teilweise in den städtischen Bürgerschulen, namentlich in den sogenannten Förderklassen, sowie in vielen Hilfsschulen. Dies alles in einem Umfang, daß von fünf Millionen Volksschulkindern etwa 3 1/2 Millionen gemeinsam unterrichtet werden.

Ferner werden in mehreren deutschen Staaten auch höheren Knabenschulen Mädchen als Schülerinnen zugelassen. Weiter gibt es in Baden, Oldenburg und Nassau seit langer Zeit schon Realschulen, die bis zum 15. oder 16. Lebensjahre Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichten. Ueber die Ergebnisse in den Oldenburger Realschulen wird von behördlicher Seite berichtet: „Die Leistungen dieser Schulen sind im allgemeinen befriedigend. Die Mädchen stehen hinter den Knaben nicht zurück. Mit den erzieherischen Wirkungen des gemeinschaftlichen Unterrichts sind die Lehrer durchaus zufrieden. Wo die Realschulen auch von Mädchen besucht werden, geschieht es zum Vorteil dieser Anstalten, da von den Mädchen das Beispiel des stetigeren Fleißes gegeben wird.“

Die eigentliche Heimat der gemeinsamen Schule, die beide Geschlechter von den untersten bis zu den obersten Stufen vereinigt unterrichtet, sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Hier hat sich die gemeinsame Schule mit einer gewissen Naturnotwendigkeit entwickelt. Die ersten Einwanderer lebten zerstreut; aber ein gleiches Bedürfnis führte sie zusammen: das geistige Erbe, das sie aus der alten Welt mitbrachten, nicht verloren gehen zu lassen. Die wirtschaftliche Lage und die anfangs geringe Zahl der Kinder führte dabei von selbst zu dem gemeinsamen Unterricht von Knaben und Mädchen. Man konnte sich nicht den Luxus des getrennten Systems erlauben; es war eine praktische Notwendigkeit, welche Knaben und Mädchen in den Schulen vereinigte. Und was man begonnen, hielt man fest, weil auf amerikanischem Boden sich zugleich die Forderung entwickelte: den Frauen müssen die gleichen Bildungsmöglichkeiten offen stehen wie den Männern, ein Satz, der auch bei uns nunmehr anfängt selbstverständlich zu werden. Daß das System der gemeinsamen Erziehung eine weitere Verbreitung erhielt, ja das herrschende wurde, kann man aus folgenden Zahlen ersehen: 95 Prozent der öffentlichen Schulen waren gemischt; in den kleineren 73 Prozent. Von den Privatschulen folgten 7/8 der Koedukation, doch wohl ein Zeichen dafür, daß auch bei freier Wahl seitens der Eltern dieses System bevorzugt wird. Auch an den Universitäts-Collegs folgten 60 Prozent dem System der Koedukation.

Natürlich fehlt es dem System auch nicht an Gegnern, die mancherlei einzuwenden wissen. Der sonderbarste Einwand ist vielleicht der, daß durch die Koedukation die Furcht heraufbeschworen werde, die Vereinigten Staaten müßten nach und nach aussterben, weil das System dem Familienleben entgegen wirke. Durch die gemeinsame Erziehung nämlich würden Knaben u. Mädchen gleichsam geschlechtslos. Der zur Gewohnheit gewordene kameradschaftliche Verkehr unterdrücke bei Knaben und Mädchen die Neigung zu heiraten und dränge auf ein geistiges Jölibat hin.

Wie hoch man aber trotz solcher Segnerschaft in den Vereinigten Staaten die „Koedukation“ einschätzt, geht aus einer zusammenfassenden Begründung hervor, die von dem Commissioner for Education in Washington, Dr. T. W. Harris, gegeben worden ist. Die gemeinsame Erziehung der Geschlechter ist, jagt er, vorzuziehen aus folgenden Gründen: Sie ist

1. natürlich, da sie dem natürlichen Bau der Familie und der Gesellschaft folgt;

2. herkömmlich, da sie mit den Gewohnheiten und den Gefühlen des täglichen Lebens und den Staatsgesetzen harmoniert;

3. unparteiisch, da sie dem einen Geschlechte dieselbe

Gelegenheit zur Bildung, die das andere genießt, gewährt;

4. sparsam, indem so die für Schulen bestimmten Gelder am vorteilhaftesten verwendet werden;

5. günstig, sowohl für Schulpflichter, wie für Lehrer in bezug auf die Wahl des Stoffes, das Vergleichen der Leistungen, das Lehren und die Disziplin;

6. wohlthätig für Geist, Moral, Gewohnheiten und Entwicklung der Jöglinge.

So war die neue Welt zu einem System vorgebrungen, dem die alte in einigem Abstand nachfolgt. Zuerst richtete Dr. Palmgren in Stockholm seine Samstagskola ein im Jahre 1876, ein Gymnasium für Knaben und Mädchen, das seit 1888 auch Staatsunterstützung genießt und vor wenigen Jahren sein 25jähriges Jubiläum gefeiert hat.

Dann folgte Finnland. Hier wurde im Jahre 1880 in Helsinki die erste gemeinsame Schule errichtet. Bei den großen Anstrengungen, die dieses kleine Land zur Hebung der Bildung in allen Volksschichten gemacht hat und noch macht, ist es nicht wunderbar, daß auch das neue System der Samstagskola bald größere Verbreitung fand.

In Norwegen wurden seit 1884 die meisten Schulen gemeinschaftlich für Knaben und Mädchen eingerichtet. Durch das Schulgesetz vom Jahre 1896 wurde dieses System auch für die Staatschulen angenommen.

Auch in Dänemark, wo namentlich Realschulen gemeinschaftlich sind, in der Schweiz und in Holland, wo die meisten Knabenschulen auch den Mädchen offen stehen, hat das System Anhänger gefunden.

Es liegt die Frage nahe, welche Vorteile die gemeinsame Erziehung der beiden Geschlechter für die Schule bietet und aus welchen Gründen die alte Welt so lange an der Trennung derselben im Unterricht festgehalten habe.

Stellen wir zunächst die letzteren zusammen. In erster Linie wird geltend gemacht, daß

1. psychologische Betrachtungen gebieterisch auf eine Trennung hinweisen. Die Verschiedenheit der männlichen und weiblichen Natur, ihre verschiedenen Bedürfnisse, Stimmungen und Reigungen, das verschiedene Tempo, in dem die Entwicklung beider verläufe, alles zeige an, daß die Geschlechter getrennt unterrichtet werden müßten, um der psychischen Eigenart jedes einzelnen gerecht werden zu können. Die Natur selbst habe uns den Weg gewiesen; es sei ein Unding, künstlich zu vereinen, was die Natur in der Verschiedenheit der Organisation und Beanspruchung getrennt habe.

2. Man hebt hervor, daß die Zittlichkeit Gefahr laufe. Es sei nicht auszu denken, was alles daraus entstehen könne, wenn Knaben und Mädchen gemeinsam unterrichtet würden! Allenfalls gehe dies im Kindergarten und noch in den ersten Schuljahren! Aber bei reiferem Alter und bei eintretender Pubertät würden durch das Zusammensein die schwersten sittlichen Gefahren heraufbeschworen werden. Also fort mit dem verderblichen, widernatürlichen, unhistorischen Vorschlag!

3. Die geschichtliche Entwicklung der höheren Knabenschule, so sagt man, ist ganz verschieden von der der höheren Mädchenschule. Sollte diese einfach auf ihren Lehrplan verzichten, und sollen die Mädchen mit dem Eintritt in die höhere Knabenschule auch die Ueberzahl von Stunden auf sich nehmen, unter der schon manche Knaben seufzen und zusammenbrechen? Die Höchststundenzahl der höheren Mädchenschule ist 30, die des preussischen Gymnasiums (einschließlich der wahlfreien Fächer Zeichen, Englisch und Hebräisch) 41, die des Realgymnasiums und der Oberrealschule 38, und da, wo Handarbeitsunterricht getrieben wird, 39. An einzelnen Anstalten haben die Schüler jezt 8 Unterrichtsstunden an einem Tage. Dieser Aufgabe sei der Körper des Mädchens nicht gewachsen.

4. Von den Schülerinnen der höheren Mädchenschule, so heißt es, wird wohl auch in Zukunft immer nur eine geringe Minderheit den Universitätsbesuch erstreben. Selbst von den höheren Schülern erreicht nur 1/3 das Ziel der betreffenden Anstalten, 1/5 gehen vorher ab. Sollen nun unsere Mädchen, die die Mehrzahl nach eine höhere Schule nur bis zum 15. oder 16. Lebensjahre besuchen, während ihrer Schulzeit die Elemente von Latein, Französisch, Englisch oder Griechisch lernen, ohne an die wertvolle zusammenhängende Vektüre der fremdsprachigen Klassiker zu gelangen? Den Mittelpunkt der Frauenbildung werden immer Religion und Deutsch bilden müssen; gerade aber das Deutsche wird auf den höheren Knabenschulen ganz stiefmütterlich behandelt. Der Lehrplan der Reformschulen wäre der einzige, der bei dem gemeinsamen System ernsthaft in Betracht käme.

5. Es liegt bei diesem System die Gefahr nahe, daß die Leistungen der Schüler und Schülerinnen zurückgehen, da Knaben und Mädchen wohl dieselbe Anlage, nicht aber dieselbe Neigung für bestimmte Fächer haben. Der Geschichtsunterricht muß für Knaben anders gegeben werden als für Mädchen u. a. m. Wenn man auch den Lehrstoff der höheren Knabenschule den jungen Mädchen zumuten könnte, so würden doch in der Unterrichtsweise immer zwischen Knaben und Mädchen Unterschiede bestehen bleiben, welche einen gesonderten Unterricht für Mädchen zweckmäßig erscheinen lassen.

Sind diese Gründe durchschlagend genug, um von

einer Ausbreitung des gemeinsamen Unterrichts abzusehen? Leben wir zu!

Die historische Entwicklung spricht, abgesehen vom Landesschulwesen, in Deutschland allerdings für die Trennung. Aber der Zweifel dürfte auch hier berechtigt sein, ob das historisch gewordene ohne weiteres auch das Vernünftige ist. Sagt nicht der Dichter: Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort? Und blicken wir nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, so sehen wir dort, daß die geschichtliche Entwicklung auf die Vereinigung der Geschlechter in den Schulen geführt hat. Wer hat nun recht? Die Berufung auf die Geschichte beweist nichts gegen die Trennung, zumal wir ja ganz deutlich sehen können, warum bei uns die Trennung sich vollzogen hat. Wir haben oben hervorgehoben, daß der Staat Beamte brauche und deshalb für ihre Vorbildung sorgte unter Ausschluß der Mädchen. Als diese aber auch eine höhere Bildung erhalten sollten, mußten die Ausgeschlossenen selbst zusehen, wie sie für sich zurecht kamen. Es konnte dies nur in eigenen Anstalten geschehen.

Viel schwerwiegender ist der Einwand, der seitens der Psychologie erhoben wird. Die Tatsache der psychischen Verschiedenheit der männlichen und weiblichen Natur leugnen zu wollen, wäre ebenso verkehrt, als ihre anatomische Freiheit in Frage zu stellen. Die Samierigkeit erhebt sich erst bei der Frage, wie weit die Verschiedenheit reiche. Hierüber tobt der Kampf der Ansichten hin und her. Je nach dem Standpunkte, den der Psychologe einnimmt, wird die Kluft erweitert oder verringert. Man gefällt sich in Konstruktionen der Eigenart des Mannes wie des Weibes, in geistreichen Wendungen, die oft mehr dem Witz als dem psychologischen Tiefbild der Verfasser Ehre machen.

Auch für einen Friedenschluß hat man eine Formel gefunden. Sie heißt: Mann u. Frau sind gleichwertig, aber nicht gleichartig. Die Ungleichartigkeit kann dann jeder auslegen, wie er will, nach seinen Beobachtungen und Erfahrungen. Im allgemeinen aber dürfte folgendes als feststehend gelten:

1. Das Tempo in der körperlichen und geistigen Entwicklung ist bei den Mädchen schneller als bei den Knaben. Das Mädchen entwickelt sich frühzeitiger. Darin liegt zeitweise eine Ueberlegenheit; dann aber folgt eine Periode des Stillstandes, während der Knabe voraneilt.
2. In der Entwicklung des Mädchens überwiegt das Fühlen, bei den Knaben das verstandesmäßige Vorstellen. Daher hier Sinn für Logik der Tatsachen, dort für die Logik der Gefühle. Daher auch bei den Knaben mehr Selbständigkeit, Kraft, Mut und Härte; bei den Mädchen größere Weichheit, verbunden mit einer gewissen Unselbständigkeit und leichteren Anpaßungsfähigkeiten.

Für uns entsteht nun die weitere Frage, die hier besonders interessiert: Müssen wir die Ungleichartigkeit der Geschlechter als so tiefergehend betrachten, daß dadurch von vornherein ein gemeinsamer Unterricht ausgeschlossen ist, der betreffende Vorschlag also in sich zusammenbricht?

Die physischen Funktionen: Vorstellen, Fühlen, Wollen gehen bei beiden Geschlechtern in gleicher Weise vor sich, wenn auch bei den einen mehr Intensität hervortreten sollte als bei den andern. Diese qualitativen Unterschiede finden sich übrigens auch innerhalb der einzelnen Geschlechter, wodurch man auf den Gedanken kam, eine Sondernng in drei Gruppen: Mannheimer System einzurichten. Diese Gruppierung ist selbstverständlich auch in den gemischten Schulen am Platze.

Dabei ist daran zu denken, daß aus der bestehenden Ungleichartigkeit der Geschlechter besondere Förderungen für Erziehung und Unterricht erwachsen. Beide Geschlechter ergänzen einander. In der freien Wechselwirkung, die zwischen beiden eingerichtet wird, können die Schwächen des einen ein wirksames Gegengewicht finden in der Stärke des anderen. Damit wird der Einseitigkeit vorgebeugt. Im Verkehr miteinander können die beiderseitigen Tugenden gestärkt, die beiderseitigen Schwächen zurückgedrängt werden. Wo Mädchen und Knaben gemeinsam unterrichtet werden, kann auch die Zucht eine mildere sein als bei der Trennung, weil das Ehrgefühl eine herrlichere Rolle spielt. So lernen durch den täglichen ungezwungenen Verkehr die Geschlechter ihre Vorzüge und Schwächen genauer kennen und werden dadurch von späterer Unter- und Ueberschätzung bewahrt.

Nun soll ohne weiteres zugestanden sein, daß Gefahren im nahen Verkehr der Jugend nicht ausgeschlossen sind. Aber sind sie etwa ausgeschlossen bei der angestrebten Trennung der Geschlechter? Ist es nicht vielmehr so, daß die künstliche Abscheidung der Geschlechter voneinander gerade den Drang weckt, den Schleier des Geheimnisses zu lüften. Gerade durch das Zusammenleben von Knaben u. Mädchen wird der Grund zur Sittlichkeit gelegt. Gerade die Knaben, die am wenigsten mit Mädchen zusammenkommen, u. die Mädchen, die am wenigsten mit Knaben verkehren, sind der Verführung am ersten ausgelegt. Jede Absperrung reizt.

Wollte man aber endlich eine Schädigung der Gesundheit der Mädchen gegen die Vereinigung ins Feld führen, hervorgerufen durch den Wettbewerb, der zwischen Knaben und Mädchen entfachen und dem das sogenannte schwächere Geschlecht nicht gewachsen sein würde, so möchten wir dem entgegenhalten, daß diese Gefahr leicht durch ein zweckmäßig eingerichtetes Schulleben, durch einen pädagogischen Lehrplan, der auf den oberen Stufen eine gewisse Wahlfreiheit zuläßt, und durch ein rationelles Lehrverfahren hintangehalten werden kann.

So bedeutungsvoll wir die Einwände auch schätzen mögen, sie erscheinen uns in keinem Falle so beweiskräftig, daß der Vorschlag eines gemeinsamen Unterrichts von Knaben und Mädchen ohne weiteres in das Reich des Unausführbaren, sogar des Verwerflichen gehöre. Wir haben schon einmal die Schule eine erweiterte

Familie genannt und gerade hierin das Ideal für das Schulleben erblickt. Aber eine wertvolle Grundbedingung der Familienerziehung hat man dabei vielfach übersehen und gerade entgegen der Familienerfahrung die Trennung der Geschlechter als das normale betrachtet. Wenn die Schule eine Fortsetzung des Familienlebens sein soll, gleichsam ein Abbild davon, so wird man auch die Folgerungen ziehen müssen: gemeinsame Erziehung in der Schule!

Das Lehrerkollegium, das natürlich überall aus Lehrern und Lehrerinnen zusammengesetzt sein muß, wird den Einfluß der gemischten Zöglingsschar auch an sich erfahren. Der Gesamton, der in der Schule herrscht, wird ein feinerer, humanerer werden. Die Strenge und Aufrichtigkeit, die vielgepriesene Schneidigkeit, die vom Exerzierplatz auch in unsere Schulen eingebracht ist, wird, mit der Milde gepaart, notwendig von ihrer Schärfe verlieren, ohne an Autorität einzubüßen. Sollte dies ein geringerer Gewinn sein?

Den Hauptvorteil werden unsere Knaben davon tragen. Das Zusammenleben in der Schule wird eine Umwälzung in der Schätzung der Frauenwelt bei dem sogenannten stärkeren Geschlecht zur Folge haben, intellektuell und moralisch. Wir wünschen nicht etwa eine plötzliche und zwangsweise Einführung dieses Systems, sondern eine versuchsweise Einführung in den mittleren und kleineren Städten etwa in der Grenze bis zu 10000 Einwohnern.

Auch nicht für jedes Volk wird sich ohne weiteres das Mißsystem eignen. Da wir aber in Deutschland bereits 100jährige Erfahrungen in den gemeinsamen Schulen besitzen, so sollten wir nicht allzu ängstlich in dieser Beziehung sein, und entgegen den herrschenden Vorurteilen erst undenkbar und dann handeln lernen, d. h. einen bewandten Weg für Erziehung und Unterricht in etwas verbreitern und gangbar machen, ohne die bestehenden Pfade damit zu verflüchten.

Vor allem sollte statt der kostspieligen Gründung von Mädchenstudienanstalten namentlich in kleineren und mittleren Städten durch die Oeffnung der höheren Knabenschulen befähigten Mädchen, die höhere Studien treiben wollen, die beste Gelegenheit zur Ausbildung eröffnet werden. Es bedeutet dies eine große praktische Erleichterung für Eltern und Gemeinden. Die Eltern brauchen ihre Töchter nicht in irgend eine Großstadt in Pension zu geben und die schwächeren Gemeinden sind der Sorge überhoben, besondere höhere Mädchenschulen, Studienanstalten und Frauenschulen zu gründen. Allerdings wird dabei vorausgesetzt, daß solche Schulen dem Lehrplan der Reformanstalten folgen, da sich die Reigung und die Fähigkeit zu höheren Studien doch erst im vorgeschrittenen Alter erkennen läßt. Es ist aber anzunehmen, daß, nachdem in Preußen die Mädchenschulreform nach Frankfurter System erfolgt ist, auch die höheren Knabenschulen mehr und mehr nach diesem Vorbild eingerichtet werden.

Es ist eine trübselige und oft beklagte Erscheinung, daß unsere Zeit keine Charaktere aufzuweisen hat. Die Jugend wird in die Schablone gezwängt. Hier ist ein Weg zur Befreiung. In der gemeinsamen Erziehung muß aber soviel Freiheit gelassen werden, daß der Charakter sich in der eigenen klaren Richtung entwickeln kann.

Unter gemeinsamer Unterricht wird gewiß allen Arten unserer Schulen befriedigende Erfolge geistiger Erklarung, innerer Veredelung, ausreichenden Wissens und tüchtigen Könnens, dazu eine gesunde körperliche Ausbildung und Kräftigung bringen, im übrigen aber, und das ist viel wichtiger und nötiger, eine Befreiung des Verhältnisses der beiden Geschlechter zueinander und damit eine sittliche Hebung unseres gesamten Volkes bedeuten, und das prophetische Wort Schillers im Sinne der Gemeinschaftserziehung bestätigen:

„Denn wo das Strengste mit dem Zarten,
Wo Stachel sich und Milde paarten,
Da gibt es einen guten Klang.“

Eine anständige Belohnung. Stimme von Michel Thivars.

(Nachdruck verboten.)
Das Speisezimmer bei Bantours. — Reiche, aber geschmacklose Ausstattung. — Madame wartet ungeduldig auf ihren Gatten. — Endlich ertönt die Korridorpfote.
Madame: „Schon wieder so spät! ... Josefine servieren Sie die Suppe!“

Der Gatte tritt ein. Er ist bleich und niedergedrückt und läßt sich wie gedrosen auf seinen Stuhl fallen. — Madame betrachtet ihn voll Angst.
Er (stöhnend): „Welch ein Unglück! Welch entsetzliches Unglück!“

Sie (die Suppe aufschöpfend): „Was ist passiert?“
Er: „Meine Brieftasche!“
Sie: „Was ist mit deiner Brieftasche?“ — Er: „Verloren!“

Sie (den Löffel fallen lassend): „Deine Brieftasche? Du hast deine Brieftasche verloren?“
Er: „Mit vierzig Tausendfranknoten, die ich soeben beim Bankier erhoben hatte.“

Sie: „Wierzigtausend ... (sie ersticht). Vorige Woche verlor der Herr einen ganz neuen Regenschirm, heute keine Brieftasche ... Bierzigtausend ... (sie ersticht von neuem). Aber wo? wann?“
Er: „Wenn ich das wüßte?“
Sie: „Er weiß es nicht! ... Du solltest dich schämen! Ein Familienvater!“

Er: „Aber wir haben ja keine Kinder!“
Sie: „Zum Glück für sie! Die armen Kleinen! ... Ah! meine gute Mutter hatte recht, wenn sie sagte: „Dein Gatte ist ein Idiot!““

Er (schwach): „Ich habe noch einen Hoffnungsstimmer. Meine Adresse liegt drin ... Kann sein, daß die Person, welche die Tasche findet ...“

Sie (mit heissem Spott): „... sie wiederbringt ... und noch 6 Prozent Zinsen hinzufügt, nicht wahr? (Achtelnd.) Sprich doch nicht solche Dummdreier! Wenn du 40000 Frank auf der Straße fändest, würdest du sie wiedergeben, he?“

Er (in seiner Redlichkeit verzweifelt): „Warum nicht? Besonders wenn es Effekten wären, die sich lohnen ...“

Sie: „Schön. Aber wenn es Banknoten sind?“
Er: „Dann ... dann ... (verzweifelt). Ach! Die Hälfte von 40000 Frank gäbe ich mit Freuden demjenigen, der ...“

Das Mädchen (eintretend): „Draußen ist ein Mann, der den Herrn zu sprechen wünscht ... wegen Geld ...“
Sie: „Da kommt er jetzt gerade recht! Sagen Sie, der Herr sei ausgegangen!“

Das Mädchen (fortfahrend): „... wegen Geld, das er dem Herrn bringt ... Eine Brieftasche ...“
Er (aufspringend): „Meine Brieftasche! ... Lassen Sie ihn eintreten! Schnell.“

Das Mädchen läßt einen armen Teufel ins Zimmer treten.
Der arme Teufel: „Ich habe unten vor der Tür eine Brieftasche gefunden, und da ...“

Er (ihm die Brieftasche entreichend): „Sie ist's! Sie ist's! ... (emphatisch). Oh! Sie Braver, wie dankbar bin ich Ihnen! Sie sollen sehen, daß Sie es mit keinem Undankbaren zu tun haben ... Ich will Ihnen ...“

Sie (scharf): „Statt überflüssige Redensarten zu machen, tätest du besser daran, nachzusehen, ob der Inhalt stimmt.“

Er (abgeklärt): „Richtig! (Er öffnet die Brieftasche und zählt.) Fünf, zwei, drei ... neununddreißig, vierzig. Alles in Ordnung!“

Sie (argwöhnisch): „Bist du sicher, daß nur vierzig Scheine drin waren?“
Er: „Ei freilich! ... Sofern der Kassierer sich nicht zu meinen Gunsten geirrt hat ... (zum armen Teufel): Hören Sie, lieber Mann, ich will ...“ (Er sucht in seiner rechten Tasche.)

Sie: „Was suchst du?“
Er (in seiner linken Tasche suchend): „Geld, um diesen anständigen Mann zu belohnen ...“ (Eine Banknote aus der Brieftasche nehmend): „Können Sie mir auf tausend Frank herausgeben?“

Der arme Teufel (zum Schein protestierend): „O! ... Nicht der Mühe wert, mir ...“
Er (nachdrücklich): „Doch! doch! ... Also Sie können nicht herausgeben? ... Schade! Aber deshalb sollen Sie doch nicht leer ausgehen! ... Josefine!“

Das Mädchen (eintretend): „Gnädiger Herr?“
Er (mit dem Ton eines Menschen, dem es nicht aufs Geld ankommt): „Josefine, führen Sie diesen braunen Mann in die Küche ... und setzen Sie ihm dort ein Glas guten Wein vor!“

Der arme Teufel zieht sich zurück, ohne sich in Dankesbezeugungen zu erschöpfen.

Sie (dem Mädchen nachlaufend): „Ein Glas Apfelwein, verstanden! ... (zurückkommend) das mach's auch! ... Schließlich, was hat er denn Großes geleistet? Er hat ja bloß die Treppe hinaufzusteigen brauchen!“

Er (seine Brieftasche hin und her drehend, böse): „Außerdem hätte er sich wohl die Hände waschen können.“
Sie: „Warum?“

Er: „Warum? Na, sieh dir doch mal die Brieftasche an, die der Kerl mit seinen schmutzigen Fingern berührt hat! ... Eine Brieftasche für 15 Frank!“

Sie (bitter): „Das ist ihm natürlich jetzt ganz egal, nachdem er unseren Wein getrunken hat!“
Er: „Geld ein Lump!“

Sie: „Und sein Gesicht! Ha! du dir seine Galgenphysiognomie ordentlich angesehen?“
Er: „Freilich, freilich! Der Typus eines Verbrechers! Nicht rathsam, so einem des Nachts in einer abgelegenen Straße zu begegnen!“

Fahrplan der Chemnitz-Que-Adorfer Eisenbahn.

	Früh	Norm.	Nachm.	Abend.
Chemnitz	4,24	6,30	9,10	10,45
Burgwerben	5,10	7,02	10,01	11,20
Que	6,00	7,38	10,40	11,54
Adorf	6,19	7,54	11,01	12,10
Kue (Ankunft)	6,26	8,01	11,08	12,17
Kue (Abfahrt)	6,38	8,18	11,20	12,29
Bodau	6,47	8,32	11,45	12,54
Blauensthal	6,55	8,40	11,55	13,04
Wollgrün	6,59	8,44	11,59	13,08
i. Eisenb. unt. St.	7,06	8,51	12,07	13,16
a. Eisenb. ob. St.	6,47	8,36	11,53	13,08
i. Eisenb. unt. St.	7,00	8,49	12,06	13,14
a. Eisenb. unt. St.	7,18	8,54	12,13	13,21
i. Eisenb. ob. St.	7,29	9,07	12,20	13,28
a. Eisenb. unt. St.	7,11	8,54	12,11	13,08
Schönberg	7,20	9,01	12,18	13,25
Wollgrün	7,32	9,14	12,29	13,36
Rautentrang	7,38	9,20	12,34	13,41
Adorf	7,44	9,26	12,40	13,47
Wollgrün	8,00	9,43	12,55	14,02
Blauensthal	8,18	9,58	1,09	14,21
Wollgrün	8,29	10,08	1,25	14,31
Wollgrün	8,45	10,28	1,40	14,48
Adorf	8,52	10,38	1,47	14,58

	Früh	Norm.	Nachm.	Abend.
Adorf	5,00	6,00	8,30	10,45
Wollgrün	5,08	6,07	8,34	10,53
Blauensthal	5,16	6,15	8,42	11,01
Schönberg	5,24	6,23	8,50	11,09
Wollgrün	5,32	6,31	8,58	11,17
Blauensthal	5,40	6,39	9,06	11,25
Wollgrün	5,48	6,47	9,14	11,33
Adorf	5,56	6,55	9,22	11,41
i. Eisenb. unt. St.	5,45	6,44	9,11	11,30
a. Eisenb. ob. St.	5,31	6,29	8,57	11,16
i. Eisenb. unt. St.	5,44	6,43	9,10	11,24
a. Eisenb. unt. St.	5,55	6,54	9,23	11,35
i. Eisenb. ob. St.	6,08	7,08	9,45	11,51
a. Eisenb. unt. St.	5,49	6,47	9,10	11,25
Wollgrün	5,57	6,56	9,28	11,38
Blauensthal	6,05	7,04	9,36	11,46
Bodau	6,10	7,09	9,41	11,51
Kue (Ankunft)	6,28	7,27	9,51	12,04
Kue (Abfahrt)	6,32	7,31	9,55	12,08
Adorf	6,42	7,41	10,05	12,18
Wollgrün	6,48	7,47	10,11	12,24
Burgwerben	7,06	8,05	10,26	12,40
Burgwerben	7,13	8,12	10,33	12,47
Chemnitz	8,00	9,05	11,27	13,06

Kupferdenkmal vor dem Hauptbahnhof ein Werkstück von Kue nach Blauensthal u. zurück. Ad 6,30, in Bodau 6,37, in Blauensthal 6,44 ab Blauensthal 6,50, in Bodau 6,58, in Kue 7,12.

berer
die B
im J
bisher
famen
Ma
daß a
komm
A
schäfte
auf G
bewiel
wäre.
Verbun
Gubn.
appar
120 C
Offnun
Die U
wollen
der du
an de
dieses
der St
Sucht
nahm
Nähne
sollten
des A
Die a
Sucht
licht, f
mittel,
vollstän
Serien
Nach f
für ihr
prüfen,
seuchun
des G
appara
Küchle
zustand
A
ist all
führt a
Einige
wieder
Verbau
Bakteri
hatten
Un
Frühstü
15 Ber
Rasten
ein Brä
Scharnie
kann es
sondern
kann der
anfertige
Bob
abgepoge
Weiß ab
wurde, u
mit einer
Tuch und
das Gefä
basteien
wird mit
Flüßigkeit
jedemall
werden.
ins Bass
gut sein;
läßt die
Brübe ge
dann in
bewahrt.
Eßli
werden a
übergoffe
stehen gel
Flüßigkeit
in eine S
Beineflig

Heim und Kindergarten.

Das Leben ohne Mikroben.

Ist ein Leben ohne Mikroben möglich? Diese Frage deren Beantwortung und Lösung für die Bakteriologie und die Biologie von allergrößtem Interesse ist, wurde schon im Jahre 1885 von Pasteur gestellt. Sie war jedoch bisher noch nicht endgültig entschieden worden. Gelehrte kamen zu dem Schluss, dass gewisse Insekten sich ohne die Mitwirkung der Mikroben normal entwickeln können, dass aber die Wirbeltiere ohne die Bakterien nicht weiterkommen zu können scheinen.

Kürzlich hat nun in der Pariser Akademie der Wissenschaften der Doktor Roux, Direktor des Pasteur-Instituts, auf Grund der Forschungen des Doktors Michel Cohnendy bewiesen, dass ein Leben ohne Mikroben wohl möglich wäre. Dr. Cohnendy wählte, wie es Pasteur riet, für seine Versuche, die jetzt schon länger als drei Jahre dauern, das Suhn. Er konstruierte zunächst einen aseptischen Aufzuchtapparat, der unter Wasserdruck im ganzen bei 120 Grad sterilisiert werden kann. Die verschiedenen Öffnungen des Apparats sind mit Baumwolle verstopft. Die Luft, die ins Innere dringt, ist durch mehrere Baumwollensfilter filtriert. Durch einen Strom kalten Wassers, der durch ein Schlangenrohr geht, wird der Wasserdampf an der Oberfläche des Schlangenrohrs kondensiert, und dieses Wasser, das in eine Trasse fällt, dient zur Tränkung der Küchlein, die in dem hermetisch verschlossenen gläsernen Zuchtbehälter leben sollen. Nachdem der Apparat gebaut war, nahm Dr. Cohnendy drei oder vier äußerlich sterilisierte Hühner, kurz bevor aus ihnen die Küchlein auskriechen sollten, und legte sie in eine bronzene besondere Abteilung des Apparats, die eine künstliche Brutanstalt darstellte. Die aus dem Ei gekochenen Küchlein können in dem „Zuchtbehälter“ frei umhergehen; sie finden hier reichlich Tageslicht, frisches Wasser, frische Luft, verschiedene Nahrungsmittel, aber alles — Wasser, Luft, Nahrungsmittel — vollständig „entkeimt“. Auf diese Weise haben mehrere Serien von Küchlein leben und sich entwickeln können. Nach fünf oder sechs Wochen wurden die Küchlein zu groß für ihren Käfig und mussten nun entfernt werden. Um zu prüfen, ob nicht durch irgendeinen Zufall doch eine Verkeimung stattgefunden hatte, fügte der Gelehrte am Schluss des Experiments den ganzen Inhalt des Verdauungsapparats, des Blutes, der Federn der steril gezüchteten Küchlein aus und konstatierte, dass keine Mikrobenkultur zustande kam.

„Das Leben ohne Mikroben“, so schloß Dr. Roux, „ist also für das Suhn möglich, und dieses aseptische Leben führt an sich keinen Verfall des Organismus herbei.“ Einige der sterilen Hühner wurden dem normalen Leben wiedergegeben, und nach wenigen Stunden schon war ihr Verdauungsapparat von Sahnlaufenden von Mikroben und Bakterien befallen, ohne dass sie besonders darunter zu leiden hatten . . .

Frühstückskasten.

Um das so oft bitter empfundene Entwenden des Frühstückskastens zu verhindern, stellt man aus Holz einen Frühstückskasten her. Dieser ist 24 Zentimeter hoch, 15 Zentimeter breit und 10 Zentimeter tief. In den Kasten werden zwei Bretchen schräg so eingesetzt, daß



ein Brötchen bequem durchgeht. Der Deckel wird mit Scharnieren befestigt. Ist das Frühstück hineingeschüttet, kann es von oben nicht wieder herausgenommen werden, sondern nur durch die untere verschlossene Tür. Man kann den Kasten natürlich auch durch einen Handwerker anfertigen lassen.

Obst- und Einmachzeit.

Bohnen einzumachen. Junge, zarte Bohnen werden abgezogen, in Salzwasser leicht übergekocht, in ein reines Gefäß gefüllt, und eine starke Salzlösung, die aufgekocht wurde, wird erstattet darüber geschüttet. Die Bohnen werden mit einer Lage Blätter bedeckt, darüber kommt ein sauberes Tuch und zuletzt ein Holzdeckel. Letzterer soll aber gut in das Gefäß hineingepaßt; man läßt sich solchen am vorteilhaftesten in zwei halbrunden Stücken anfertigen. Der Deckel wird mit Steinen schwer belastet, damit die Bohnen in der Flüssigkeit liegen. Beim Entnehmen von Bohnen müssen jedesmal das Tuch, der Deckel und die Steine gereinigt werden. Die Bohnen werden am Abend vor dem Kochen ins Wasser eingelegt. — Das folgende Rezept soll angeblich gut sein: Für zwei Kilogramm Bohnen nimmt man ein halbes Pfund Salz und schwach 100 Gramm Zucker. Man läßt die Bohnen in einem Kessel so lange stehen, bis sie Brühe gezogen haben. In ein bis zwei Tagen werden sie dann in einen Steinopf geschüttet, beladert und aufbewahrt.

Essig aus Johannisbeeren. Die Johannisbeeren werden zerquetscht und mit Wasser oder geringem Wein übergossen und acht bis zehn Tage an einem warmen Orte stehen gelassen, bis sich der Treber setzt. Dann wird die Flüssigkeit durch ein Filtrier und in ein Fäßchen oder in eine Korbflosche gefüllt, vier bis fünf Liter guten echten Weineßig oder ein Stück sogenannte Essigmutter zugegeben

und das Spundloch mit Reinwand bedeckt. Nach sechs bis acht Wochen wird man guten Essig haben.

Johannisbeerkompott. Die Johannisbeeren werden von den großfrüchtigen Sorten werden, nachdem sie in lauem Wasser gut abgewaschen wurden, vorsichtig abgebeert. Die Beeren werden nun in eine flache Emailschüssel (etwa drei Kilogramm pro Schüssel) mit Zuckerlösung von 24 Grad nach Baumé (etwa 515 Gramm Zucker in einen Liter Lösung) hineingeschüttet, worauf man sie auf langsamem Feuer einmal aufwallen läßt, wobei man sehr vorsichtig zu Werke gehen muß, daß die Beeren nicht zerfallen. Auch darf die Zuckerlösung nicht zu stark genommen werden, da sonst die Beeren leicht einschrumpfen und das Kompott dadurch unansehnlich würde. In dieser Lösung bleiben die Beeren zwei Tage stehen und werden nach Ablauf dieser Zeit wieder aufgekocht, nachdem man durch Zugabe von Zucker die Lösung auf 28 Grad nach Baumé gebracht hat. Am nächsten Tage wiederholt man das Aufkochen und bringt die Lösung auf 28 Grad. Nach dem Erkalten bringt man die Beeren mit der Lösung in die Gläser oder Dosen, verfährt dieselben und sterilisiert die Gläser bei 90 Grad 20 Minuten und die Dosen und zwar $\frac{1}{2}$ Kilogramm-Dosen 12 Minuten, 1 Kilogramm-Dosen 15 Minuten.

Kirschen mit Johannis- und Himbeeren. Schwarze und rote ausgeleimte, eingemachte Kirschen kann man vorteilhaft mit Johannis- und Himbeeren — zu gleichen Teilen — vermischen, woraus eine beliebige Konfitüre entsteht. Die Früchte werden separat eingekocht, so wenig wie möglich gerührt und warm miteinander gemischt.

für die Jugend.

Zum Guten gewendet.

Eine Geschichte für Kinder von D. v. O.

Den steilen Weg, der von Ober-Diehdach zur Falkenfluh emporführt, flüchtete ein altes Mütterchen mühsam hinauf. Heiß prallten die Strahlen der Sonne auf ihre Stirn, so heiß, daß der Schweiß bald in dicken Tropfen unter dem buntblumigen Tuche heraussaß, welches Frau Martha über ihre weißen Haare gebunden hatte. Ihre Brust hob sich keuchend unter der Anstrengung des Steigens. Der große Steinkrug, den sie unter dem Arme trug, wog schwer, aber sie wagte nicht, ihn zurückzulassen; denn, wenn sie die Beeren in einem Korbe sammelte, so hielten sie sich nicht frisch, und die Käufer benutzten das gleich, um ein paar Pfennige von dem geforderten Preise abzuhandeln, und Frau Martha brachte das Geld gar so nötig.

Der Sohn, der für sie hätte sorgen können, war gestorben, und ihr Mann lag schon seit Monaten mit gelähmten Gliedern zu Bett, statt, wie in früheren Jahren, die niedlichen Häuschen zu schnitzen, welche die Fremden so gerne kauften. Die sechzigjährige Frau mußte allein alles beschaffen, was zum Lebensunterhalt nötig war und was Doktor und Apotheke kosteten.

Deshalb stand sie, wenn sie auch noch so müde war, schon vor Tag auf. Nachdem sie dem Kranken Kaffee und Brot vor sein Bett gestellt hatte, stieg sie Morgens für Morgen zu den Wäldern hinauf, um Beeren zu sammeln, die sie dann in der nahen Stadt auf dem Markte verkaufte.

Am letzten Markttage war große Nachfrage nach Beeren gewesen. Frau Martha hätte noch einmal so viel verkaufen können, wie sie anzubieten hatte. Deshalb gönnte sie sich heute auch keine Ruhe, selbst als der große Krug bis an den Rand mit Heidelbeeren gefüllt war. Mit zitternden Händen stellte sie ihren Schatz unter einen schattigen Baum. Mit einem Nörbchen am Arm zwangte sie sich mühsam durch das Dickicht bis zu einer Lichtung, wo, wie sie wußte, verpödete Himbeeren in großer Menge wuchsen. Es war mittlerweile acht Uhr geworden. Aus dem Hotel zur Falkenfluh schwärmten fröhlich die Gäste in den Wald hinaus.

Auch die beiden Freunde Hans Graf und Fritz Bürgi wanderten, die Botanikertrommel über der Schulter, den tannenbeschatteten Weg entlang. „Wir wollen Beeren suchen“, schlug Fritz vor und Hans stimmte lebhaft zu; aber wohin sie auch gingen, überall fanden sie das Kraut leer. — „Und gestern abend war alles noch dick voll“, entrüstete sich Hans. „Gewiß ist, während wir noch zu Bette lagen, solch ein abscheuliches Beerenweiß hier gewesen.“

„Der wollen wir es aber verteilen, in unserem Revier zu pirschen“, erklärte Fritz. „Sieh, hier ist ihre Beute; die jag' ich ihr ab.“ Lachend entleerte er Frau Marthas gefüllten Topf in seine und des Freundes Botanikertrommel. Dann schlichen beide davon. Aber wunderbar! Die Beeren, die sie sonst immer mit Bönne verpeiffen, wollten ihnen heute nicht munden. „Mir ist, als ob wir sie gestohlen hätten“, bemerkte Hans, nachdem sie eine Weile schweigend geschmaust hatten. — „Dummheit“, murkte Fritz. „Wir haben ganz dasselbe Recht auf die Beeren, wie der oder die, die sie vor uns gepflückt haben“, erklärte er trotzig.

Die Lust am Beerenessen aber war auch ihm vergangen. Verdrießlich schlenkerten die Knaben hin und her. Blöcklich drang leises Schluchzen an ihr Ohr. Sie gingen dem Tone nach, und da sahen sie neben dem leeren Krüge ein altes Mütterchen weinend im Rasse liegen. Trübens Herz begann bang und unruhig zu schlagen. Ahnte er doch, daß er den Nummer der alten Frau verurteilt hatte. „Weshalb weinst du?“ stammelte er endlich.

Ach, was hätte er darum gegeben, wenn die Weinende einen anderen Grund für ihre Tränen genannt hätte, als die entwendeten Beeren. Aber Frau Martha jammerte: „Drei Stunden hab' ich gesammelt, und als ich endlich den Topf voll hatte, ist mir alles gestohlen worden — und nun kann ich nicht mehr. Der Rücken ist ganz steif vom vielen Bücken. Ach Gott, ach Gott! was wird nur mein armer Mann sagen, wenn ich zurückkomme und nichts heimbringe, als die Handvoll Himbeeren. Da kann ich ihm kaum ein Stück Brot kaufen.“

Neu hervordringende Tränen ersticken ihre Stimme. Fritz waren die Tränen auch nahe. Scheu schüttete er die wenigen Beeren, welche seine Botanikertrommel noch enthielt, in den Krug der alten Frau. „Du gutes Kind, der liebe Gott wird dir's lohnen“, sagte Frau Martha gerührt. „Ach, es ist hart, alt zu sein und arm! In der Jugend, wenn man noch Kräfte hat, weiß man gar nicht, wie bitter schwer einem das Arbeiten ankommt im Alter.“

Fritz brannten die Worte der alten Frau wie Feuer auf der Seele. „Ich bin nicht gut, ich — ich hab' auch die

Beeren fortgenommen“, murmelte er mit abgewendetem Gesicht. „Aber wartet, ich werde Euch andere bringen.“

Eifrig machten sich die Knaben auf die Beerenjagd, aber mit Schrecken mußten sie erkennen, daß sie trotz aller Mühe nicht imstande waren, den Schaden wieder gut zu machen, den sie der alten Frau zugefügt hatten. Nicht zur Hälfte vermochten sie den hohen Krug zu füllen. Daß Frau Martha ihnen trotzdem kein böses Wort sagte, beschämte sie tief. Der kummervolle Ausdruck ihres Gesichtes aber schmerzte sie mehr als das heftigste Schelten.

Frau Bürgi war ganz bestürzt, als ihr wilder, lustiger Bube stumm bei Tisch saß, ohne wie sonst, wider den lederen Speisen zuzusprechen, welche der junge Wirtsohn gekocht hatte. Als sie sich am Abend zum Gutenachtluß über sein Bett beugte, schmiegte sich sein tränenheißes Gesicht stürmisch an ihre Wange und in abgebrochenen Worten erzählte Fritz, was sein kleines Herz bedrückte.

„Nicht wahr, Mütterchen, du gibst der armen Frau das Geld, um das wir sie gebracht haben?“ schloß er, bittend seine Arme um den Hals der Mutter legend. — „Wenn ich den Namen und die Wohnung der Frau erfahre, gewiß“, antwortete Frau Bürgi ernst. „Sonst ist es mir leider unmöglich, den armen Leuten den Schaden zu ersetzen.“

„Ich glaube, dann könnte ich gar nicht wieder froh werden“, schluchzte Fritz. — „Und weil man nicht froh sein kann mit einem Unrecht auf dem Herzen, deshalb sollten wir uns wohl hüten, eines zu begehen“, fügte Frau Bürgi hinzu. „Nicht immer siegt es in unierer Macht, es wieder gut zu machen, sobald wir es bereuen.“

Diesmal aber wendete Gott das Böse zum Guten. Frau Junstein, die freundliche Wirtin der Falkenfluh, kannte die alte Martha aus Ober-Diehdach. Das war ein glücklicher Tag, als Hans und Fritz ein blankes Bettmattensäckchen neben das Krankenbett von Frau Marthas Mann legen durften, mit dem Versprechen, daß Herr Bürgi, der Arzt war, während seines Sommeraufenthalts auf Falkenfluh, den Patienten behandeln und, wie er hoffe, wieder gesund machen werde. Es war schwer zu sagen, wer jetzt glücklicher war: die alten Leute oder die beiden kleinen Wirtstöchter.

Reiters Abschied.



Adje Mama, adje Papa,
Jetzt reit ich in die Weite!
Im sinken, sausen den Galopp
Gibt Bello mir's Geleite.

Halloh! halloh! Schon geht's dahin,
Doch laut die Hufe schallen!
Das ist ein stolzer, kühner Ritt,
So laß ich mir's gefallen!

Den Zügel stramm, drück ich den Sporn
Dem Köhlein in die Flanken,
Es trägt mich über Busch und Dorn
Und über Zaun und Planken.

Und bin ich müd, dann komme ich,
Geschwind zurückgeritten
Und werde um ein Butterbrot
Für mich und Bello bitten.

Süßes Pferdchen aber, das mich warf
In keinen Strahengraben,
Möcht ich zum Lohn ein kleines Stück
Vom Zuckerhüte haben.

Otto Bandmann.

Lustige Spiele für Kinder.

Die Elemente.

Alle Kinder wählen sich eine Anzahl Namen von Tieren, welche in den drei Elementen — Luft, Wasser, Erde — leben. Darauf nimmt man einen Ball oder ein Laichentuch, wirft dieses einem mitspielenden Kinde auf den Schoß und sagt dabei: Luft! Nun muß das Getroffene sogleich ein in der Luft sich aufhaltendes Tier nennen, z. B.: Adler, Distelfink, Stieglitz, Amsel, Sperling, Geier, Taube, Drossel, Krähe usw. Dann wirft dieses das Tuch wieder einem andern Kinde zu, indem es sagt: Erde! Das Getroffene nennt nun ebenfalls ein Tier, welches auf der Erde lebt, z. B.: Bär, Wolf, Fuchs, Luchs, Däme, Biber, Gase, Raminchen usw. Ruft das Kind, das das Tuch wirft: „Feuer“, so schweigen alle, weil das Feuer von keinem lebenden Geschöpfe bewohnt wird; ruft es aber „Elemente!“ so nennt der Empfänger drei Tiere aus den drei Elementen. — Wer beim Empfang des Tuches nicht auf der Stelle antwortet oder ein Tier aus einem andern Elemente nennt, erlegt ein Pfand.

Das Worterraten.

Vor dem Beginn des Spiels verläßt ein Kind das Zimmer, während die übrigen ein Wort wählen und untereinander die einzelnen Silben verteilen. Hierauf wird das Kind heringerufen. Es zählt bis drei. Alle sagen gleichzeitig laut ihre Silben. Das Ratende geht von einem Mitspielenden zum andern, um einige Silben deutlich zu verstehen und sich daraus das Wort zusammenzustellen. Zu diesem Zwecke läßt es die Spielgenossenchaft so oft die Silben wiederholen, bis es das Wort erraten hat. Gelingt dies, so wird ein anderes Kind zum Raten fortgeschickt. Gelingt diesem das Erraten nicht, so geht das erste selbst noch einmal hinaus, und das Spiel beginnt aufs neue.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Sommerchwüle!

Ach es bleibt ein Wunsch, ein frommer, — in der wechselreichen Zeit, — daß ein tabelloser Sommer — walte in Beständigkeit! — Wie das Barometer will — ist's heut stürmisch, morgen still — hat man heute kühl empfunden, — gibt es morgen schwüle Stunden! — Doch die schwüle Atmosphäre — ist den meisten unbehaglich — und sie seufzen: Ach es wäre — etwas Kühle angenehm. — Herrlich ist ein heit'rer Tag — frei von Sturm und Ungemach, — doch die Schwüle macht unfraglich, — das Befinden unbehaglich! — Nicht allein die Wetterfrage — wirkt auf Stimmung und Gefühl, — auch die allgemeine Lage — ist zu Zeiten

etwas schwül, — Daß ein Menschenkind geirrt — von der Leidenschaft verwirrt — nicht den rechten Weg gefunden — ach, dann kommen schwüle Stunden! — Daß die Schwüle im Gemüt — führt zu trasser Seelenpein — zeigte uns die franke Blüte — vom verwirrten Töchterlein. — Schwüle Dinge sah die Welt — im Prozeß zu Eberfeld, — Niemand, trotz des Falls, des schweren, — mag des Mitleids sich erwehren! — Rimmer kann der Mensch gefunden, — wenn ihn Leidenschaft durchglüht, — heiße Tage, schwüle Stunden — lasten schwer auf dem Gemüt. — Aber weiter wogt die Zeit, — Haß und Liebe, Kampf und Streit — machen weiter Weltgeschichte — und den Friedensraum zu nichte! — Nun ist von der Welt geschieden — die des Friedens Anwalt war, — Bertha Suttner!

ruht in Frieden — still für jetzt und immerdar — Großes wollte sie, — jedoch — auf der Welt gährts immer noch, — und der Krieg bringt schwüle Stunden, — und schlägt hier und dort noch Wunden! — In Albanien die Rebellen — gerade wie in Mexiko — statt den Krieg nun einzustellen — schießen weiter kampfesfroh, — Ach wie ist die Luft dort schwül — aber jene läßt das kühl — und sie geben viel zu raten — selbst dem kügigsten Diplomaten! — Süße Eintracht, holder Frieden — ach, wie seit ihr dort so fern — und kein Glückstern lacht hienieden — noch Albanien's neuem Herrn. — Sonnenschwüle weit und breit — bringt viel Unbehaglichkeit — glücklich der, der weit und weiter — sich davon entfernt!

Ernst Heiter.

Eins steht fest !! Friedrichs Bitter !! ist das allerfeinste, allerreinste und Naturprodukt, welches auf warmem Wege mittelst Dampfbestillation gewonnen wird.

Zwei fesselt fördert !! Friedrichs Bitter !! in hervorragender Weise Appetit und Verdauung, ist magenstärkend und verdauungsbe fördernd, verhütet somit Husten, Blähungen, Sodbrennen, Magen druck, Hebelkeit, Erbrechen u. Schützt den Magen vor Gefährdung, ist herrlich wohlschmeckend u. ausgez. betönmlich u. u.

Drei bis 4 mal genieße man !! Friedrichs Bitter !! und zwar morgens, mittags und abends vor der Betruhe. Auf der Reise, auf der Jagd, wie überhaupt in jedem Haushalte ist Friedrichs Bitter ein unentbehrliches Hausmittel. Wenn an einer geordneten Verdauung gelegen ist, dem sei der dauernde Gebrauch dieses Bitters angelegentlich empfohlen.

C. W. Friedrich
Baumaterialien-, Eisen- und Kurzwaren-Handlung, empfiehlt sein großes Lager in: T-Trägern aller Normalprofile, Flacheisen, Bandeisen, Rund- u. Quadrasteisen, Prima Stahl in allen Façons, Wagenachsen, Eisenblechen, Zinkblechen, Eisen-, Messing- u. Kupferdraht, Werkzeugen, Portland-Zement in Säcken oder Tonnen, Zement-Essenschiebern, Stuckgips, Gipsdielen, Rohrgeweben, Rohrhaken u. Rohrdraht, Drahtnägeln aller Art, Dachpappen in allen Stärken, Dachfenstern, Chamottesteinen, Chamottrohren, Chamottmehl, Carbolineum, Firnis, Farben, Asphaltteer, Dachlack etc.
Heutzert billige Preise!

Combustin
Brandwunden, Flechten, offene Füße, Aderbeine
Erhältlich in den Apotheken in Büchsen à M 1.25 u. M 2.-
Ebenfalls in der Apotheke Winter 15
F. Winter 15
Fährbrücke 15

Für Schneiderinnen
Grösste Vorteile
bietet das Export-Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Chamnitz.
für Eibenstock **C. G. Seidel.**

Verreinigte Wochenschaffen für moderne
Pravf-Ausstellungen
30. Vogl. Kunstmöbel-Industrie.
Allgemeinvertrieb
Ewald Seidel Ruesbach & Co.
Jahresausstellung zu Dresden

Lernende Aufstößerinnen
werden unter günstigen Bedingungen (bis ersten 4 Wochen pro Woche 10 Mk. festen Lohn, dann Accord ca. 15-18 Mk. pro Woche) angenommen. Logis sind durch die jetzige Bauartigkeit zu haben.
Victor Förster,
Strumpffabrik Burghardisdorf, Aus-Adorfer Linie.

Persil
wäscht und desinfiziert
Säuglingswäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Steingraeber-Flügel und -Pianos
Erstklassiges Fabrikat - Streng reelle Bedienung
Gegründet 1852
Gratiskataloge werden auf Wunsch gerne zugesandt.
Steingraeber & Söhne
Hof-Pianoforte- und Flügel-Fabrik
Bayreuth.

Grüne Stachelbeeren,
à Pfund 25 Pfg.
Blumenkohl, Wirsingkraut, Kohlrabi, junge Möhren, Sohlen und Zwiebeln, Radieschen, Rettiche, Petersilie und Frühbeetgurken, stets ganz frisch aus unseren Kulturen, empfiehlt die
Bereinsgärtnerei.
Telefon 70.
Täglich frisch geschnittene Champignon.
Durch meine bekannt vorzüglichen
Wäschemangeln
wird schnell herrl. glänz. Wäsche erzielt. Aussehen erregend. Konstruktion, kein Gefährd. Oberbau, stabile Bauart, Backeln u. Backligwerden ausgeschlossen. Für Hand- u. Kraftbetriebe. Kauf od. Miete. Couf. Beding. Durch Anschaff. mein. Mangel haben Sie enorm. Verdienst.
Paul Thiele, Chemnitz,
Mangelfabrik, Hartmannstr. 11.
Vertreter gesucht.

Elefantenmilch
Marke „Elefant“
In Tausenden von Haushalten beliebt und unentbehrlich. Ueberall erhältlich. — Fabrik Gärther & Haussner in Chemnitz

Warnungs-Plakate für Mangelstuben
sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**

Patentbüro Anger & Ulich Leipzig.
Gr. Grimm-Steinw. 16.
Zahlreiche Anerkennungen aus Industriekreisen.

Feinsten ger. Speck,
à Pfd. nur 70 Pfg. n. ausgel. Talg, à Pfd. nur 40 Pfg. n. Rauchfleisch u. hausf. Würst à Pfd. 85 Pfg. Schmeer, à Pfd. 65 Pfg. versendet
Otto Wünsch, Döbeln, Großschlachtere.

Nizza-Provenceröl
bestes Speiseöl
in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt
H. Lohmann.

LYRA-FAHRRÄDER
Bauschaft, elegant, Preiswert. Verlangen Sie unseren illustrierten Katalog über Pneumatisches, Nähmaschinen, Waffen, Spreckparate, Sport- und Gebrauchszubehör.
LYRA-FAHRRÄDER
Herrmann-Ritter-Gürtel
PRENZLAU 40.

Garçon-Logis
vermietet mit und ohne Pension. Auch empfehle ich meinen **kräftigen Mittagstisch.**
Emil Weissflog.

Für Touristen!
Eis- und Erfrischungsbombons.
H. Selbmann, Langestr. 1.

Alle Scherben fittet
fest **Walt's Gott's Hannibalfitt.** à Fl. 30 Pfg. nur bei **E. Eberlein.**

Ausfuhrgrutzettel
vorrätig bei **E. Hannebohn.**

Maggis
kräftige wohlschmeckende Fleischbrühe
5 Würfel 20 Pfg. einzeln 5 Pfg.
MAGGI'S
Bouillon-Würfel

Vor Beginn des 3. Quartals im Jahre 1914 soll nicht veräußert werden, auf das in Eibenstock täglich erscheinende
„Amts- und Anzeigebblatt“
erneut aufmerksam zu machen und zum Neuabonnement auf dieses in seinem Verbreitungsbezirke allgemein beliebte Organ einzuladen.
In streng vaterländischem Sinne geleitet, tritt das „Amts- und Anzeigebblatt“ freimütig für Recht und Volkswohl ein. Auf schnelle und zuverlässige Berichterstattung über örtliche und sächsische Nachrichten, über Vorkommnisse im Reiche wie im Auslande wird großer Wert gelegt. Auserwählte Romane und Feuilletons, interessante Blaubereiten über Kunst, Wissenschaft, Kommunal- und Allgemeinwesen bietet das „Amts- und Anzeigebblatt“ in angepaßter Reihenfolge und ein gerechten Anforderungen entsprechender Depeschenteil berichtet für unseren Ort und die nähere Umgebung zuerst über alle wichtigen Ereignisse. Vervollkommenet wird überdies der Lesestoff noch durch zwei interessante Gratisbeilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Seifenblasen“. Wir bitten deshalb vor allem, in unserem engeren Verbreitungsbezirke, wie Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Reuheide, Oberstüngenrön, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngenrön, Wildenthal usw. empfehlend auf unser Blatt hinzuweisen und neue Freunde ihm zu werben.
Das „Amts- und Anzeigebblatt“ kostet ja **pro Monat nur 50 Pfg.**
oder pro Vierteljahr **Mk. 1.50** frei ins Haus durch unsere Boten. So laden wir denn zu zahlreichem Neuabonnement wiederum freundlichst ein, hoffend, im neuen Quartal auch weitere neue Freunde zu gewinnen.
Geschäftsstelle des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Hervorragend billige Jahrmarkts - Angebote!

Damen - Konfektion:

Farbige Damen-Mäntel	12.—, 10.—, 7.50, 5.00
Blaue Damen-Mäntel	13.—, 10.—, 7.50
Schwarze u. blaue Alpaca-Mäntel	25.—, 20.—, 15.—, 12.—
Schwarze Tuch-Mäntel	28.—, 22.—, 17.50, 13.50
Schwarze Tuch-Jackets	17.—, 15.—, 12.50, 8.00
Marine-Kammgarn-Kostüme	30.—, 25.—, 20.—, 15.—
Farbige Kostüme auf Seide gef.	30.—, 25.—, 17.50, 12.50
Leinen-Kostüme	22.—, 16.—, 12.—, 9.00
Damen-Wollmuffelin-Kleider	20.—, 13.50, 9.50
Weisse Stickerei u. Boile-Kleider	22.—, 17.50, 12.—, 7.50
Damen-Wasch-Kostüm-Röcke	10.—, 7.50, 5.50, 4.50, 3.—
Schw. Kostümröcke in Popel. u. Gbeu.	20.—, 15.—, 11.—, 8.—, 5.50
Noiré-Blusen-Jacken	25.—, 18.—, 12.50
Sport-Jacken, farbig	12.—, 10.—, 8.50, 7.—
Kostüm Röcke in englischen Stoffen	15.—, 10.—, 6.—, 4.25, 3.—
Frotte-Kostüme, weiss und farbig	25.—, 20.—, 15.—, 12.—
Noiré-Kostüme, schwarz und farbig	35.—, 30.—

Herren - Konfektion:

Herren-Kammgarn-Anzüge	29.—, 22.—, 17.50, 12.50
Englische Anzüge	35.—, 28.—, 22.—, 18.50, 15.—
Burschen-Anzüge i. Kammg. u. engl. Stoffen	25.—, 20.—, 15.—, 11.—
Knaben-Anzüge, Größe 7-12,	17.50, 14.—, 10.—, 7.50
Kinder-Anzüge, prima Kammg. u. engl. Stoffe	19.—, 13.—, 7.50, 5.—
Kinder-Anzüge in soliden, haltbaren Stoffen	4.75, 3.50, 2.40
Knaben-Wasch-Anzüge	von 1.40 an
Knaben-Wasch-Blusen	von 80 Pfg. an
Knaben-Wasch-Hosen	von 95 Pfg. an
Lüfter-Hosen in schwarz u. farbig	12.50, 9.50, 7.50, 5.—, 3.75
Wasch-Toppas für Herren	5.—, 3.50, 2.40, 1.95

**Sämtliche Mädchen - Konfektion
weit unter Preis!**

Konfektionshaus A. J. Kalitzki Nachf., Eibenstock, nur Postplatz 1.

Jubelsängerfest 1914 und Bannerweihe des Obererzgebirgischen Sängerbundes in Schneeberg.

Programm.

- Sonnabend, den 4. Juli:** 9 Uhr Kommers in der Festhalle. Ehrung der Sängerveteranen.
- Sonntag, den 5. Juli:** 6 Uhr Weckruf.
11 Uhr geistliches Konzert in der St. Wolfgangskirche.
1 Uhr gemeinsames Mittagmahl im Kasino.
3 Uhr Bannerweihe auf dem Marktplatze. Festrede Herr Sup. Thomas. — Im Anschluss kurzer Festzug.
5 Uhr weltliches Konzert des Bundes, ausgeführt von über 1500 Sängern in der neu errichteten grossen Festhalle auf dem Schützenplatz am Stadtpark.
- Montag, den 6. Juli:** 9 Uhr verschiedene Besichtigungen.
11 Uhr Frühschoppen in der Festhalle.
2 Uhr Ausflüge (Keilberg, Gleesberg, Filzteich, Forsthaus, Rechenhaus).
- Auf dem Festplatze Veranstaltungen mannigfacher Art.**
— Ausführliche Programme in der Festzeitung. —

Hurra! Hurra! Der „billige Heinrich“ ist da!

Meine billige Kurz-, Knopf- u. Nadelwarenbude befindet sich **Trägäuber der Reitschule**. Erkennlich an den weissen Fahnen mit Aufschrift: „Hurra! der „billige Heinrich“ ist da“.

Trotz der billigen Preise werden folgende Gegenstände **gratis** an meine Kundschaft verteilt:
Bei Einkauf von 50 Pfg. gebe ich einen Brief **Stettpflaster** gratis; bei Einkauf von 1 Mk. gebe ich ein Stück feinste **Toilettenseife** oder **1 Handbürste** gratis.

Angebot!

3 Sterne Zwirn	10 Pfg.	1 Spickmesser m. Spicknab.	20 Pfg.
3 Dgd. Hosentöpfe	10	2 Kaffeelöffel	10
3 „ Hemdentöpfe	10	1 Eßlöffel	10
1 „ Patenthosentöpfe	10	1 Messer	10
3 „ rothf. Drucktöpfe	20	1 Gabel	10
25 Stck. Stopfnadeln	10	2 Paar Hosenträger	95
2 Bad Stednadeln	10	1 Damen-Lederbügel	von 20 Pfg. an
2 Dgd. Stahlfederst.	15	1 Damen-Samtgürtel	von 50 Pfg. an
1 Rkt Gummiband	10	Die neuesten Damen-Handtaschen zu billigsten Preisen und noch verschiedene andere Artikel zu haarend billigen Preisen.	
100 Stck. Reizwecken	10		
36 Stck. Stahlfeder	10		
6 „ fl. Haarpfängen	10		
1 Dgd. Schnürfentel	10		
1 „ extra lange dergl.	20		
6 Stck. Kragnetöpfe	10		

Meine Bude ist erkennlich an der weissen Fahne mit der Aufschrift: „Hurra! der „billige Heinrich“ ist da“.

Zum Jahrmarkt in Eibenstock. Neu! Freimuths berühmte Kunst-Glasbläserei Neu!

Interessanteste und kunstvollste Schaustellung.
Die Glasbläser blasen und modellieren bei 1000 Grad Hitze aus Glas Girische, Hunde, Vögel, Blumen, Kunstgläser in antiker und moderner Stilart, ohne Form aus freier Hand. — Gewöhnliches Glas wird gesponnen zu seidenweichen, haarseinen Fäden, ca. 10000 Meter in einer Minute.

Niemand veräume diese Kunstwerkstätte zu besuchen!
Freimuths Kunst-Glasbläserei wurde zur Vogelwiese in Dresden durch den Allerhöchsten Besuch Sr. Majestät Königs Friedrich August von Sachsen, sowie von Ihrer Majestät der Königin-Mutter von Italien, Ihren Königlichen Hohheiten der Prinzessin Mathilde, Prinz und Prinzessin Johann Georg, Prinzen Ernst Heinrich und Prinzessinnen Margarethe, Marie Alix und Anna, ausgezeichnet.

E. B. - C.

Am Sonntag, den 28. ds., auf der Rehwiese
Gesellschafts - Wettspiel.
Einj.-Freiw. Fußballmannschaft des
Inf.-Rgt. Nr. 134, Plauen
gegen
1. Mannschaft d. Eibenstocker Ballspiel-Clubs.
Spielbeginn 1/3 Uhr.
Eibenstocker Ballspiel-Club.

Bringe wieder einmal zum Jahrmarkt in Eibenstock einen
großen Posten bessere Herren-, Burschen- u. Knaben-Anzüge, einzelne Westen und Jackets,
extra gearbeitete Hosen (jede Größe)
zu ganz herabgesetzten Preisen zum Verkauf.
Verkaufe niemand dies Angebot.
Stand kennlich an der Zima.

**Josef Krieglstein, Schneidermeister,
Glauchau.**

Licht-Spiel-Haus Welt-Spiegel

Sonnabend, Sonntag und Montag:
Gerechtigkeit d. Schicksals
Spannendes Indianer-Drama. 2 Akte.
Der Rächer seiner Ehre
Drama.
Gaumont-Woche. Die Dauphine.
Natur.
Vater sieht Gespenster. Humor.
Leo auf Abwegen. 2 Akte.
Amüsante Komödie. — Herrlich koloriert.
Schuschucht nach einem Kind. Hum.
Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Dir. **Eugen Krause.**

Stroh Hüte
für Herren und Knaben, harte und weiche Filzhüte, sowie Mützen aller Art empfiehlt zu billigsten Preisen
August Mohrort.

1 freundliche Unterkunft
mit 1 oder 2 Kammern ist sofort od. später zu vermieten.
Sahnhofstr. 16.

Jahrmarkts-Sonder-Angebot!

Fabelhaft billig! Frauen-, Mädchen-, Kinder-Hüte. Fabelhaft billig!

	Frauen-Hüte, elegant garniert, früherer Preis von 6.00 bis 22.50 M., jetzt 2.95, 3.50, 6.50 bis 10.50 M.	Mädchen-Hüte, elegante Neuheiten, früherer Preis von 7.50 bis 18.75 M., jetzt 1.50, 2.50, 3.50 bis 9.50 M.	Kinder-Hüte, für jedes Alter, große Auswahl zum Aussuchen, Stück 0.50, 0.95, 1.25, 1.75 M.	
:: Wirtschaftsschürzen :: prima Indigo, auf beiden Seiten zum Tragen, Stück 1.00 M.	:: Tändelschürzen :: mit Träger, Rosen- und römische Streifenmuster, letzte Neuheit, Stück 1.00 M.	:: Blusenschürzen :: prima Qualität, großes Sortiment, Stück 1.00 M.	Mädchen- u. Knabenschürzen in großer Auswahl zum Aussuchen, 48, 75 und 98 Pfg.	
Steppdecken, 130/190 2⁰⁵	Steppdecken, 140/200 3⁷⁵	Steppdecken, 140/200 6²⁵	Steppdecken, 140/200 dop. 8⁷⁵ pelfelt, Satin, 8	
:: Damen-Blusen :: weiß Batist, Musseline und Läll, jetzt 1.75, 2.50, 3.75 M.	:: Ruffen-Mittel :: glatt und gestreift Zephir u. Perkal, jetzt 1.00 M.	Wäsche-Kinderkleidchen in Musselin, Zephir und Rattun, jetzt 1.50, 2.50, 3.50 M.	Extra-Angebot! 1 Posten Hemdentuch jetzt Meter 33 Pfg.	

A. J. Kalitzki Nachf., Postplatz 1.



Auf nach Japan!

Auf nach Japan!

Centralhalle.

Bringe während des Jahrmarktes meine der Neuzeit entsprechenden und mit prächtvoller Dekoration ausgestatteten

Lokalitäten

in empfehlende Erinnerung. Küche und Keller in bekannter Güte.

Treffpunkt aller Marktfranten.

Angenehmer Familienaufenthalt.

Für Unterhaltung sorgt die Hauskapelle.

Als Spezialität: Schme u. junge Täubchen mit Garten-Salat, gebackenen Schinken mit Kartoffel-Salat, Kalbschnitzel mit jungem Gemüse, Lende, Thüringer Topfbraten, Pökelbraten, Bratwurst mit Sauerkraut u. s. w. Stamm zu jeder Tageszeit.

Hierzu ladet höflichst ein

Central-Emil.

Heute Sonnabend saure Fiede.

Für Marktfranten liegt „Romet“ und „Anker“ aus.

Kinderwagen und Klappfahrstühle

verkauft wegen vorgerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Albin Eberwein.

Schützenhaus.

Montag u. Dienstag, während des Jahrmarktes

starkbesetzte Ballmusik, wozu ergebenst einladet

E. Becker.

Feldschlößchen.

Montag u. Dienstag, zum Jahrmarkt von nachmittags 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Für N. Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

Es ladet ergebenst ein

H. Sonntag.

Heute Sonnabend

gebackenen Schinken, frischen Russischen Salat, frische Süßle, warme Knoblauchwurst.

Montag zum Jahrmarkt frische Bratwürste, auch gebraten, mit gekochtem Sauerkraut.

Dienstag: Schlachtfest.

E. Heymann,

Delikatessen-Geschäft, Forststraße.

Prima Gussstahl.

Ia. Gußstahl-Sensen

— unter Garantie —

Sicheln

Sensenbäume

Werksteine

empfehlen zu billigsten Preisen

Gebr. Kelbig,

Eisenwarenhandlung.

Heute Schinken.

Brämierung.

Der Vorstand.

Hierzu eine Zeilage.

Hotel Engl. Hof

(Nähe des Neumarktes)

empfiehlt während des Jahrmarktes seine neu renovierten Lokalitäten zur geß. Benutzung.

Elektr. Piano — 2 Asphalt-Kegelbahnen — Ausspannung. Mit ff. Speisen und Getränken wird zur Zufriedenheit bestens dienen

Karl Hammer. (Neue Bewirtschaftung.)

NB. Gleichzeitig empfehle ich den werten Marktfranten kräftigen Mittagstisch und Uebernachtung zu soliden Preisen.

Heute saure Fiede.

Deutsches Haus, Eibenstock.

Zum Jahrmarkt, Sonntag und Montag, von nachm 4 Uhr an **grosse öffentliche Ballmusik.**

In der Gaststube: Urfrische Unterhaltungsmusik.

Ergebenst ladet ein

Rich. Doberentz.

Sonnabends von 7 Uhr ab Pökelbraten mit grünen Röhren.

Zum Jahrmarkt!

Burgholds

großes anatomisches Museum für Kunst und Wissenschaft.

Das Museum enthält sämtliche Krankheiten, sowie Operationen des menschlichen Körpers, alle Frauen- und Kinderkrankheiten, Magen-, Nieren-, Herz-, Haut-, Augen- und Ohrenkrankheiten, Arm-, Bein- und Rippenbrüche, Verbandslehre, sowie die anatomische Figur, welche zeitweise zerlegt und erklärt wird. Der Eintritt in das Museum ist nur erwachsenen Personen gestattet und von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends geöffnet.

Entree 30 Pfennige.

Neu! Die grossen Heilerfolge mit Ehrlich-Hata 606. Neu!

Es ladet zu dieser hochwissenschaftlichen Ausstellung ergebenst ein

Nachf. A. Blunt.

Achtung!

Achtung!

Zum Jahrmarkt

empfehle einen großen Posten angeschmuckte Damaste in weiß und bunt, Blusen von 60 Pfg. an, einen Posten Seidenbänder zu Spottpreisen.

Emil Heidrich aus Pichtenstein.

Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Gießen.

Montag, den 29. Juni 1914, früh 8 Uhr.

Das österreichische Thronfolgerpaar ermordet!

— Serajewo, 29. Juni. Das Erzherzogpaar Franz Ferdinand ist gestern Vormittag einem Attentat zum Opfer gefallen. Das Thronfolgerpaar hatte sich im Automobil mit Gefolge von Bad Jajce nach Serajewo begeben, als gegen 11 Uhr plötzlich eine Bombe gegen das Auto geschleudert wurde. Der Erzherzog schlug die Bombe gegen die Seite, wodurch diese vor ihrer Explosion unter die Menge fiel. Hier explodierte sie und es wurde eine Reihe Personen zum Teil schwer verletzt. Der Werfer der Bombe wurde von der Polizei festgenommen. Er gab an, Gabrinovic zu heißen und Typograph zu sein und aus Horbige in der Herzegowina zu stammen. Das Erzherzogpaar begab sich im Automobil zum Rathause, wo der Bürgermeister von Serajewo eine längere Ansprache hielt und seine Freude über das mißglückte Attentat aussprach. Hierauf folgte die programmäßige Rundfahrt. Kaum hatte das Erzherzogpaar das Auto bestiegen, als aus der Menge ein langaufgeschossener Mann hervortrat und mehrere Schüsse auf das Erzherzogpaar abgab.

Der Erzherzog wurde ins Gesicht getroffen und brach sofort blutüberströmt zusammen. Die Erzherzogin stieß einen furchtbaren Schrei aus und stürzte dann, in den Unterleib getroffen über die Leiche ihres Gemahls.

— Jschl, 29. Juni. Als Kaiser Franz Joseph gegen Mittag die Nachricht von dem Attentat bekam, sank er vollständig in sich zusammen und sagte dann später: „Es bleibt mir nichts erspart.“ Kaiser Wilhelm, der gegenwärtig in Kiel weilt, erhielt die Trauerkunde in den ersten Nachmittagsstunden. Er ließ sofort alle Veranstaltungen abbrechen und die Fahnen auf Halbmast setzen.

— Serajewo, 29. Juni. Als der Attentäter den Schuß abgegeben hatte, fand man bei ihm noch weitere Bomben, die wahrscheinlich abgeschleudert werden sollten, wenn die erste Bombe ihr Ziel verfehlen sollte. Der Attentäter gab seiner großen Freude über das Gelingen der Tat Ausdruck.



B
de
be
E

den d
Nr. 1
und G
weiter

D

Monat
Aush
blätter
Dester
erste
lautet

Z h
mit
geg
die
unb
von
sch

noch

paar
eine
Thron
von B
plöhtic
Der G
diele v
explod
Teil j
der V
heißer
Herzog
im An
von S
Freude
auf f
hatte
der W
und m
Der G
fen u
Erzh
und st
über b

B
dung d
mahl
sant al
den w
ziellen
Rach e
ung de
Entsche
zusamm
vedere
dem Be
dolation

Je p h
belam,
dann h
Wilhe
Trauer
sieh sol
Fahnen

Bi
tat folg
Erzherz
gestern
begaben
bert, w
stieß. 9
explodie
befindlic

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Sur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

Ums Geld.

Original-Roman von W. Harb.
(Schluß.)

Eine Woche war vergangen; man vertröstete auf die zweite. Es verging auch eine dritte, während welcher Borcht ein paar anstrengende Reisen machte, ganz erfolglos. Karla blieb verschwunden.

Da kehrte er zurück in sein Heim, ohne hier Ruhe zu finden. Ode schien ihm die Welt und leer. Er, der tatkräftige Mann, dessen reger Geist früher durch Hunderte von Interessen in Anspruch genommen war, kannte nur einen Zweck und ein Ziel.

In Heller fand er nach wie vor seinen treuen, tröstenden Freund. Der machte ihm einen Besuch mit seiner strahlenden Braut, Gerda von Schilling.

„Wir kommen, um dir zu danken“, sagte er übermütig in seinem jungen Glüd. „Gerda und ich, wir hätten uns nie gefunden, wenn du mich nicht nach Marienroda gelockt hättest. Also nimm den Dank eines der glücklichsten Brautpaare, das die Erde je gesehen hat!“

Gerda reichte ihm ihre kleine, elegante Rechte.

„Nun wird Ihre Verehrerschlar aber traurig sein, gnädiges Fräulein“, scherzte Franz Eginhart. Vor seinem Geiste tauchte der lange Dobbertow mit dem nie fehlenden Monokel auf.

„Weißt du“, sagte Hans von Heller, „eigentlich waren wir schon in Marienroda lobt. Als ich das Mißvielmehr das Glüd zum fünfundzwanzig-Schnee zu werfen — bei diesem Jubiläumsdatum war es.“

„Hoffentlich geht's später in der Ehe glatter“, bemerkte Borcht trocken.

Ein zu nettes, liebes Paar.

Er seufzte, als sie fort waren. Wäre er doch auch erst so weit — im stillen und ruhigen Fahrwasser des Glüds, ohne die fortwährenden Jagden und Aufregungen. — Wann würde das sein?

Doch bellagte er sich nicht. Sein Leben und Lieben verlief eben nicht nach dem gewöhnlichen Schema. Sein Lebenswagen fuhr nicht auf der ebenen, vorgeschriebenen Bahn. Er war aus dem Geleise gesprungen und stürmte eigene Wege.

Und abermals vergingen Tage und Wochen. —

Im Süden wollte es Frühling werden.

Wenn der Dezember vorbei ist und der Januar, die beiden dunkelsten der Wintermonate, dann regte sich jenseits der Alpen schon das neue Leben. Was uns im rauhen Norden der April in schüchternen Anfängen beschert, das gibt in dem sonnigeren Italien schon der Februar und März in üppiger Fülle.

Lau und balsamisch wehte der Wind vom blauen Mittelmeer. Noch brachte er keinen Gluthauch mit aus den schrecklichen Sandwüsten Afrikas, der alles versengt und verbodrt. Noch standen die Pinien und Oliven im Schmutz des jungen, frischen Blättergrüns, und die graue Staubschicht lag noch nicht auf Ast und Blatt. Ein unbeschreiblich herrlicher Blütenteppich lag auf den Wiesen und Hängen, und in unerhöplichem Reichtum rankten die Rosen um die alten Gemäuer, die noch teilweise zurückreichten mit ihren Erinnerungen in die grandiosen Zeiten des land- und meerbeherrschenden Römerreichs.

Dann ist es am schönsten an der Riviera.

Hierhin gedachten Hans von Heller und Gerda ihre Hochzeitsreise zu machen. Nach dem schimmernden Nizza mit den blendend weißen Häuserreihen, wo der Oleander zweimal blüht und die Magnolia süßbetäubend duftet. Wo die Klänge der Zither rauschen im Olivenhain, und die lustigen Rachen über die Wellen gleiten. Nach dem gefährlichen Monaco, wo die Kugel rollt — rouge pair! Wo die Goldstücke fliegen und die Banknoten flattern in den goldenen, prachtschimmernden Sälen. Der Spielteufel wird sie nicht in seine Krallen nehmen. Sie wollen nur mitgemacht haben, ein Duzend Goldstücke verlieren und lachend weiterziehen, er und sein junges Weib, die blondlockige Gerda!

Siehe, da naht ein Hochzeitszug! Dicht am brandenden Meere ziehen sie hin, die lustigen Pifferaros, die bunt phantastisch gepußten Mädchen, die gebräunten Burschen — vor allem die hübsche, weißgekleidete Braut mit dem Olivenzweig im Haar. Es jauchzen die Hochzeitsgäste und werfen Kupfermünzen unter die sich balgenden Kinder. Der kleine, graue Esel, der in der warmen Sonne liegt, spitzt die langen Ohren, und sein Herr, der braune, zerlumpte Kerl im zertransten und zerchlüpften Kleid, springt auf und bietet

einen Strauß mit Blumen dar. Evviva!

Moriello macht Hochzeit mit seiner Luison. In dem kleinen Dorfstrichlein sind sie getraut worden, und von dort sind sie unter einem Blumenregen bis zum Albergo des Cesare Castaldi, wo der Hochzeitschmaus sein soll, und wo es von Gesang und lustigem Stimmengewirr widerhallen wird bis in die tiefe Nacht hinein, wenn der Mond aufgegangen ist und sein weißes Licht ausgießt auf die ganze Zauberpracht des

Südens. Moriello war von dem bösen Stich ganz wiederhergestellt. Sein Auge blißte so frisch wie früher, und sein geschmeidiger Körper hatte seine alten Kräfte wieder erlangt.

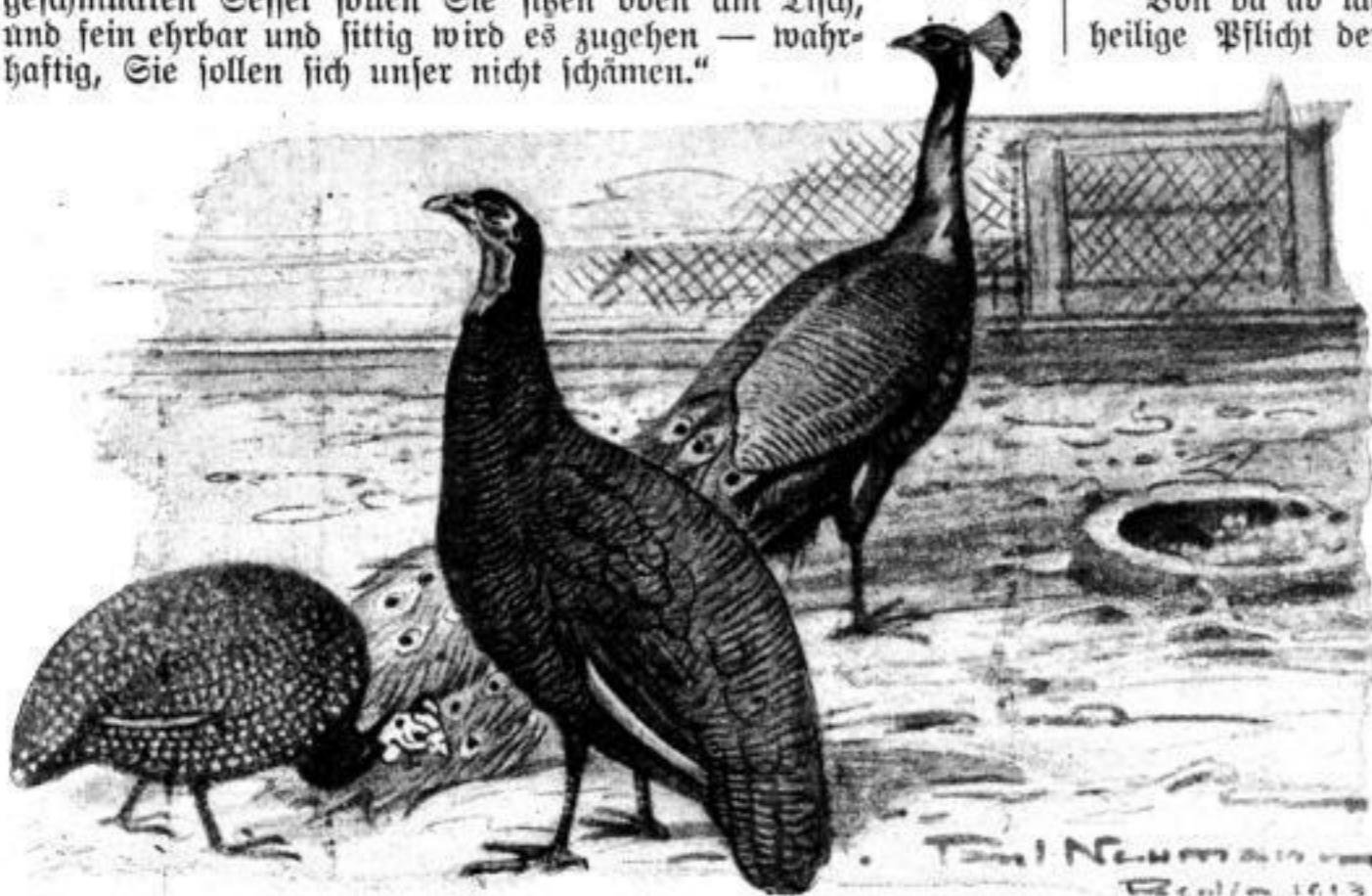
Goldfelig sah Luison aus. Die kleine Französin versandte aus den schwarzen Augen, die den ledigen Moriello gebannt und verherzt hatten, einen suchenden Blick nach den Fenstern eines weitläufigen, weißgetünchten Gebäudes, und als der Zug dort vorüberkam, da tat sich das eine der Fenster auf, und der schäbige Kopf einer blonden Frau wurde sichtbar. Freundlich nickte sie herunter und erwiderte Luisons Gruß.



Mischling von Fasan und Haushenne.

Seltene Mischlinge im Berliner Zoologischen Garten. (Mit Text.)

„Gnädige Frau,“ hatte Luison die blonde Frau gebeten, „Sie dürfen nicht fehlen bei meinem Ehrentag. Auf einem schön geschmückten Sessel sollen Sie sitzen oben am Tisch, und fein ehrbar und sittig wird es zugehen — wahrhaftig, Sie sollen sich unser nicht schämen.“



Vertuhuh. Mischling. Blauhahn.
Seltene Mischlinge im Berliner Zoologischen Garten. (Mit Text.)

Und die blonde deutsche Frau, die in kalter Winternacht plötzlich aus ihrer nordischen Heimat mutterseelenallein in das kleine Dörfchen zurückgekehrt war, in dessen Nähe sie einst gewohnt hatte mit dem schwerkranken Gatten, — sie hatte zugesagt, auf eine Stunde oder zwei in den Albergo des Cesare Castaldi zu kommen und von dem süßen Hochzeitskuchen zu kosten und von dem süßen feurigen Wein zu nippen, den sie dort selber keltert aus den dunkeln Trauben, die an den Abhängen wachsen.

Große, große Ehre ward ihr angetan. War die Deutsche doch schon beliebt gewesen, als sie in Villa Margherita wohnte, die jetzt einsam und verlassen dalag am Strande, jetzt aber noch viel mehr, da sie gar nicht hochmütig war und mit jedermann redete, als sei er ihresgleichen.

Ein schönes Schmuckstück trug Luison an dem schlanken, mattbraunen Hals, das ihr die frühere Herrin geschenkt hatte. Wenn die nur glücklicher aussehen wollte und lächeln könnte! Wie schön müßte sie sein, wenn sie lächelte! Es war doch zu traurig, daß sie in der Blüte ihrer Frauenschönheit die Tage hier so einsam verbrachte!

O, Luison kannte den Kummer der Herrin wohl. Denn als sie eine Weile gewohnt hatte in dem weißen Hause mit den vielen Fenstern, da hatte die deutsche Dame ihr an einem Abend, als sie ihren Schmerz nicht verbergen und nicht mehr allein tragen konnte, alles erzählt.

Und Luison hatte die Hände überm Kopf zusammengeschlagen und nichts davon begriffen.

Wenn der deutsche Kavaliere, der gute Rittmeister, der sie so liebte, ihr alles vergeben hatte und sie gerade so gern hatte wie vorher — warum sollte sie ihn nicht heiraten?

Ah! man hatte sich doch so viel zu vergeben, einer dem andern, und jeder Tag brachte wohl neue Sünde, um derentwillen man die Madonna um Vergebung ansehen mußte. Was aber vergeben war, das war doch aus der Welt und sollte vergessen sein.

In der Gesellschaft der Menschen dort hoch oben in Deutschland seien sie nicht mehr gelitten, hatte die Frau gesagt.

Welch eine häßliche Gesellschaft mußte das sein! Das war hier am blauen Mittelmeer doch anders. O ja, man redete und schwatzte auch hier und zerplückte den lieben Nächsten und sein Tun, aber man vertrug sich wieder.

Hatte nicht der Sohn des Cesare Castaldi, der schmude Andreas, vier Monate im Gefängnis zugebracht? Jetzt dachte kaum noch

ein Mensch daran. Es hieß sogar, er werde die Tochter des reichen Padrone Riccio freien.

Von da ab lag sie der gnädigen Frau im Ohr, daß es die heilige Pflicht der gnädigen Frau sei, dem Herrn Rittmeister anzuzeigen, wo sie sich befinde.

Der gute Herr! Wie mochte er sich grämen und nach ihr suchen.

„Können Sie denn das ruhig ansehen, gnädige Frau? Können Sie es übers Herz bringen, daß ein anderer unglücklich ist, da es Sie doch nur einige Zeilen kostet, ihn glücklich zu machen?“

„Du verstehst das nicht, Luison“, war die Antwort. „Ich büße eine Schuld; ich darf nicht glücklich sein.“

So hart konnte sie reden und hatte doch kein hartes Herz. Ein weiches, gütiges hatte sie, das wußte Luison wohl. Sie war nur so hart gegen sich selbst.

Sie sprach mit ihrem Moriello darüber. Der dachte nach und sagte: „Wir müssen dem Herrn Rittmeister schreiben. Ganz heimlich müssen wir's tun. Auf einmal ist er dann hier und sie finden sich und alles wird wieder gut.“

Aber davon wollte Luison nichts wissen. „Nicht hinter dem Rücken der gnädigen Frau“, sagte sie. „Die Madonna wird ihn herführen, wenn es an der Zeit ist. Wenn wir den lieben Heiligen vorgreifen in unserem Eifer, wird nur alles verkehrt.“

Aber sie nahm sich vor, für die gnädige Frau zu beten.

Und nun war ihre Hochzeit gewesen. Das junge Paar hatte den Ehrengast ehrerbietig bis zur Landstraße vor dem Hause Castaldi gebracht und ihr hier die Hand geküßt.

„Ich mache noch einen Gang in die Rebhügel,“ hatte Karla von Haake gesagt, „man sieht die Sonne dort so wunderbar im Meere untertauchen.“

Sie ging den steinigen schmalen Bergpfad hinan. Brausend schloß neben ihr ein Wildwasser in die Tiefe, über dessen glitzernde Schaumwellen eine leichtgebaute Brücke führte. Oben am Hang war ein Platz, von dem das entzückte Auge einen bezaubernden Rundblick genoß.

Hier hatte das junge Weib schon oft gefessen, es war ihr Lieblingsitz. Drunten in der Tiefe lag Villa Margherita im satten Grün, versteckt im Garten und fast völlig überragt von den hohen Bäumen. Deutlich sah ihr scharfes Auge die weiße Balustrade der Veranda, an der sie so oft träumend gelehnt.

Das war die Stätte ihrer Schuld. Dort hatte sie sich ihr Leben vergiftet durch die Gier nach dem Geld, dessen Besitz ihr so lockend erschien. Jetzt war ihr das Geld gleichgültig geworden. Ihre



Die neuen Eisenbahnbeamtenhäuser in Coswig in Sachsen. (Mit Text.)

Seele schrie nicht mehr nach Geld, sondern nach Glück. Ja, sie schrie darnach.

Mochte sie es gewaltsam niederdrücken, was immer wieder sich in ihrem Busen mit Macht regte, es behauptete sein Recht.

Nicht die
wankend
Verbannt
so viel
als drobe
grauen
Ihr alles
die Sonn
warm,
der hell
„Wen
„Wenn er
und mich
alten lie
Kraft sch
nich frag
von ihm
ben, bis
er könnt
den Lipp
Aber
gehende
mit röt
schwamm
nen Jar
In d
fate Caf
Zeit ein
dersman
der Bah
hatte sta
links in
der Nat
Erdenfle
häufte.
Der
einen so
trug un
und vert
niemand
derselbe
feiner
Bergen
mit viel
„Bo
Was v
rigsten
Herr W
dann d
kunft,
im Dr
deutsche
wohnt,
Namen
Karla v
ührt.“
Wie
er die
schon ge
mer v
Jedes
ten di
ichen
Kopf g
und ein
nende
gebe
auch
eine
faßt.
Aber
erwiden
neuen
leitsb
gen: „
Eine
me leb
Ort.
logar
einer
heute
Da

Nicht die Reden der Luison allein waren es gewesen, die sie wandelnd gemacht hatten in ihrem selbstgewählten Büßen und Verbanntsein. Auch das südliche Land war es, wo die Seele so viel leichter und freier atmet als droben im Norden. Unter dem grauen Himmel ihrer Heimat war ihr alles grau erschienen, hier, wo die Sonne so hell schien und so warm, ward ihr Herz auch wieder hell.

„Wenn er jetzt käme,“ dachte sie, „wenn er jetzt um jene Felsede träte und mich bei Namen rief mit dem alten lieben Klang, alle meine Kraft schmolze dahin. Wenn er mich fragte, ob ich nun nie wieder von ihm lassen würde und sein bleiben, bis daß der Tod uns scheidet, er könnte mir das Versprechen von den Lippen küssen.“

Aber da kam keiner. Die untergehende Sonne malte den Felsen mit rötlicher Blut; das Meer schwamm in goldenen und silbernen Farben. —

In das Landwirthshaus des Cesare Castaldi trat aber zu dieser Zeit ein hochgewachsener Wandersmann. Der war den Weg von der Bahn her zu Fuß gegangen und hatte staunenden Auges rechts und links in die verschwenderische Pracht der Natur geschaut, die auf diesem Erdenstück Wunder über Wunder häufte.

Der alte Cesare Castaldi, der einen so ehrwürdigen weißen Bart trug und überhaupt so ehrwürdig und vertrauenerweckend ausah, daß niemand auf den Gedanken kam, derselbe Cesare Castaldi habe in seiner Jugendzeit ein wüstes Banditenleben geführt in den Bergen, der alte Cesare nahm sein Käppchen ab und fragte mit vielen Büdingen nach dem Begehrt des Herrn.

„Vorerst ein Glas vom feurigsten Wein, Herr Wirt, und dann die Auskunft, ob hier im Orte eine deutsche Dame wohnt, die den Namen Freifrau Karla von Haake führt.“

Wie oft hatte er diese Frage schon gestellt, immer vergeblich. Jedesmal hatten die Menschen mit dem Kopf geschüttelt und eine verneinende Antwort gegeben. Er war auch jetzt auf eine solche gefaßt.

Aber der Wirt erwiderte unter neuen Höflichkeitsbezeugungen: „Zu dienen. Eine solche Dame lebt hier am Ort. Sie war sogar noch vor einer Stunde hier. Denn wisset, Herr, die junge Moriello heiratet heute die schöne Luison.“

Da ließ der Fremde den Wein stehen — worüber der Wirt

sich nicht wenig wunderte, denn sein Wein war gut und berühmt und noch niemand hatte ihn verschmäht — und sprang auf. „Gefunden!“ rief er so laut, daß die andern Gäste auffahren.

„Wo treffe ich sie?“ fuhr er fort. „Führen Sie mich sofort zu ihr.“

Da holte Cesare Castaldi die beiden Hochzeitsleute heran, den Moriello und die Luison, und es gab ein großes Wundern und Freuen bei ihnen, als sie erfuhren, wer der Fremde sei.

„Hab' ich doch immer gesagt, die Madonna wird den Herrn herführen!“ rief die junge Frau mit Jubel in der Stimme. „O, nun wird alles gut!“

Sie zeigten ihm den schmalen Bergpfad, den Karla vor ihm hinaufgestiegen war. Sie selber hielten sich zurück; der Fremde konnte des Wegs nicht fehlen.

So stieg Franz Eginhart von der Borch den steinigten Pfad hinauf, der in leichtem Bogen über das Wildwasser führte. Und als er oben anlangte, dort, wo das Bänklchen steht, und wo man den herrlichen Blick hat auf das weite Meer, da tauchte die glühende Sonnenfugel gerade mit dem letzten leuchtenden Bogen im Meere unter. Karla sah zur Seite und erblickte an dem rötlich glänzenden Felsen den Mann, den ihre Seele immer suchte.

Sie fuhr mit der Hand zum Herzen.

Vertörperten sich schon die Gebilde ihrer Phantasie, träumte sie so lebhaft? Doch nein, die Gestalt war aus Fleisch und Bein, war Wirklichkeit.

Sie öffnete ihm die Arme und umfing ihn. Ihr Auge hob sich zu dem feinigem empor, und er las darin die hingebendste Liebe. Da wußte er, daß alle Prüfungen nun zu Ende seien, und daß

er sie gefunden hatte, um sie nie wieder zu verlieren.

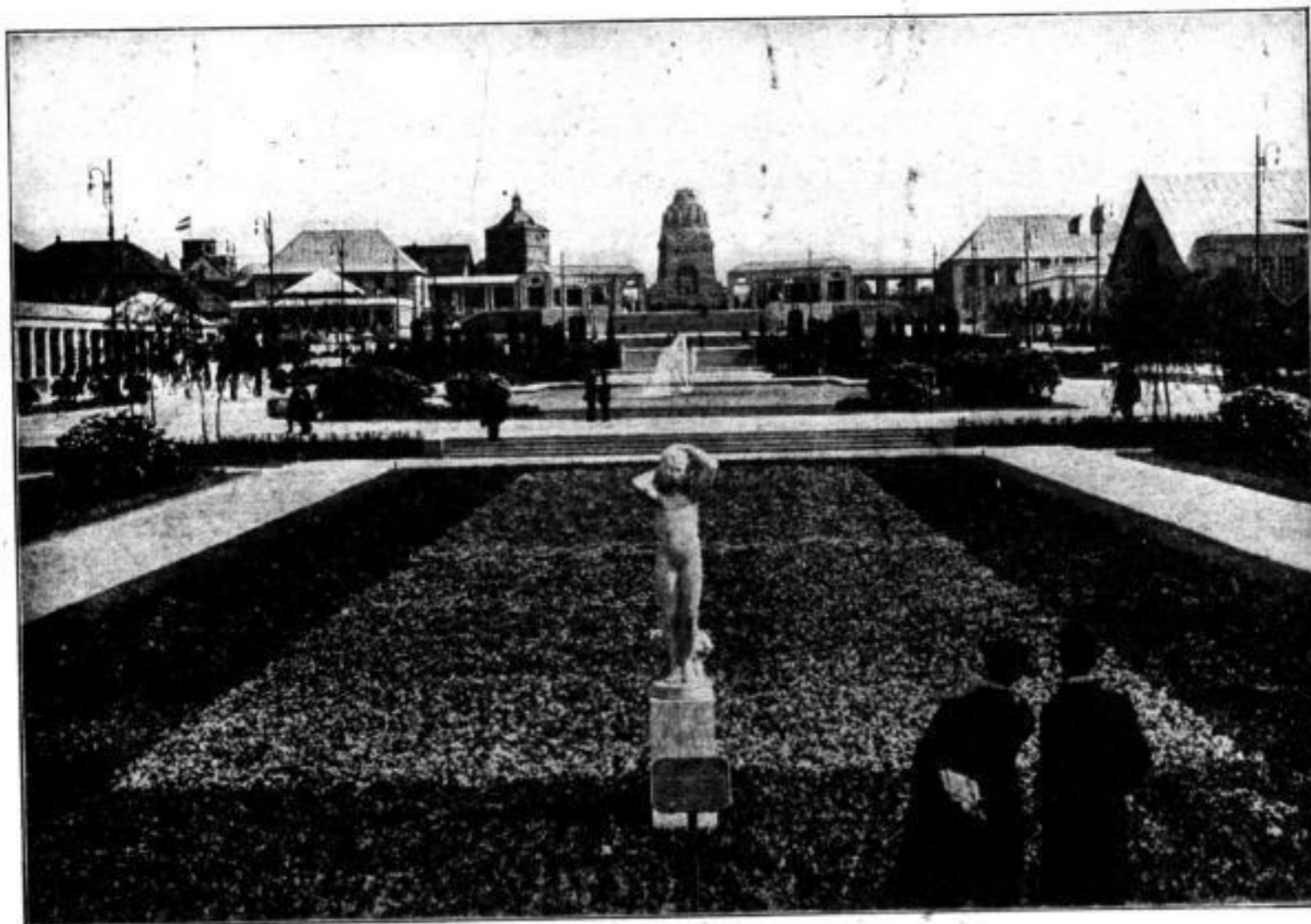
Hand in Hand gingen sie den Weg zurück. Er stützte sie sorgsam, wenn ihr Fuß an einen Stein stoßen wollte, denn gar schnell brach die Dunkelheit herein, und es war nicht mehr gut sein in den Bergen.

Da erzählte er ihr, wie er sie gesucht und wie er sie gefunden hatte. Nicht ein Schreiben Luisons hatte ihn hergerufen, sondern eine Eingebung des Himmels. Die Madonna hatte wohl das Werk getan, wie Luison versicherte. Such sie dort unten am Meer,

hatte ihm eine Stimme zugeflüstert, vielleicht ist sie dorthin zurückgekehrt. Dort ist es so paradiesisch schön, daß man dort immer leben und einmal sterben möchte, so hatte Karla einst gesagt.



Der Schweppermann-Brunnen in Nürnberg. (Mit Text.)



Blick auf die Wettanstellung des Buchgewerbes von der Straße des 18. Oktober aus. Im Hintergrund das Völkerschlachtdenkmal. (Mit Text.)

Im Albergo tönten die Geigen und Flöten, klangen die Zimbeln und die Kastagnetten. Es wurde eine so fröhliche Hochzeit, wie sie selten gewesen war am Ufer des blauen Mittelmeeres. Denn die schöne deutsche Frau war wieder fröhlich geworden und lächelte. So lächeln nur Menschen, die das Glück tragen in der Brust.

Unsere Bilder

Seltene Mischlinge im Berliner Zoologischen Garten. Wer sich mit der Zucht von Pflanzen oder Tieren einmal genauer beschäftigt hat, wird es mit besonderer Freude begrüßen, wenn es ihm gelingt, zufällig oder gar absichtlich etwas Besonderes aufgezogen zu haben. Die Natur läßt an den vorhandenen Arten so leicht nichts ändern, es sei denn, daß sie selbst einmal wunderliche Laune zeigt und vom Althergebrachten abweicht, doch wird dann zumeist solche neu hervorgebrachte Form nur von ziemlich kurzer Dauer sein und bald wieder ganz verschwinden. So verhält es sich auch mit den Kreuzungen zwei verschiedener Arten, die als solche dann nicht mehr fortpflanzungsfähig sind. Trotzdem hat man es an allerhand Versuchen nie fehlen lassen, irgendwelche Kreuzungen zu erzielen, doch immer hatte man es bei vorhandenen Resultaten mit unbeabsichtigten Zufälligkeitsercheinungen zu tun. Auch die beiden hier abgebildeten Mischlinge, die sich zurzeit im Berliner Zoologischen Garten befinden, sind als solche zu betrachten. Beide stammen aus privaten Züchtereien, also nicht aus dem Garten, denn im Zoologischen Garten, wo alle Arten getrennt leben, ist keine Gelegenheit zu solchen merkwürdigen Paarungen. Der mit seinem Vater dargestellte Mischling von Ringfasan und Haushuhn ist gleich in vier Exemplaren vertreten, die sich nicht allzu sehr voneinander unterscheiden. Die Grundfarbe ist licht oder gelb und wird nach der Brust zu sehr schön dunkelbraun, Kopf und Schwanzfedern zeigen tiefes Schwarz. Diese Mischlinge sind nicht unbekannt und schon wiederholt gezogen worden. Anders steht es mit den Pfau- und Perlhuhn-Kreuzungen, die sind von großer Seltenheit, doch — auch sie sind schon einmal auf der Erde erschienen, es soll vor hundert Jahren in Florenz gewesen sein. Der Zoologische Garten besitzt sie in zwei Exemplaren, und ihr Züchter, Herr Dr. Boerner-Löbsein, hält sie für ein Paar. Gegenwärtig haben sie ein gleichmäßig, grünlich braunes Gefieder, es fehlt ihnen die Pfautrone, sie befinden sich aber inmitten ihrer Färbung und dürften, wie der Pfau, erst im dritten Jahre ihre Gefiederpracht erhalten. Die Seltenheit dieser Tiere hat ihren Hauptgrund in der Ungleichheit ihrer Eltern, was die Größe anbelangt. Die Perlhuhn, die Mutter der Mischlinge, ist auch im zweiten Jahre eingegangen und hat außer diesen genannten zweien keine weiteren Mischlinge hervorgebracht.



Mißglückte Bedienung.
 Herr, nachdem er in den dargereichten Spiegel geschaut hat, entriß: „Um Himmels willen, wie haben Sie mich denn ausgerichtet, Sie ungeschickter Mensch!“
 Dorfbarber: „Sakra, jetzt war ich tatsächlich ungeschickt. Hätt' ich dem feinen Herrn lieber nicht den Spiegel in die Hand gegeben!“

Die neuen Eisenbahnbeamtenhäuser in Coswig in Sachsen. Die sächsische Staatsbahn hat für ihre Eisenbahnbeamten in Coswig eine Anzahl geschmackvoller Häuser erbaut, die von den althergebrachten Bauformen derartiger Beamtenhäuser abweichen. Endlich sind diese Häuser für die Eisenbahnbeamten in einer architektonisch geschmackvollen und auch freundlichen Ausführung errichtet worden. Es wäre zu wünschen, daß auch die weiteren Beamtenhäuser in dieser Art erbaut würden.

Zur Enthüllung des Schweppermann-Brunnens in Nürnberg. In Nürnberg wurde dieser Tage ein neuer Kunstbrunnen zum Andenken an den berühmten Feldhauptmann Seyfried Schweppermann enthüllt, geschaffen von dem Nürnberger Bildhauer Hans Bauer als Ergebnis eines Wettbewerbes der Stadt Nürnberg. Die alte Brunnenfigur war vor sieben Jahren von einer Kontaktstange eines elektrischen Straßenbahnwagens völlig geköpft worden. Wir zeigen den neuen, soeben enthüllten Brunnen.

Die Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig. Die feierliche Eröffnung der imposanten Ausstellung, die in Leipzig zu Füßen des Völkerschlachtdenkmal's an der Stätte der Internationalen Vauschhausausstellung erstand, fand am 6. Mai in Anwesenheit des Königs Friedrich August sowie verschiedener Mitglieder des königlichen Hofes statt. Die Ausstellung gibt einen Überblick über die Entwicklung des Buchgewerbes und der Graphik bis zur heutigen Zeit.

Die Eröffnung der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig. Die feierliche Eröffnung der imposanten Ausstellung, die in Leipzig zu Füßen des Völkerschlachtdenkmal's an der Stätte der Internationalen Vauschhausausstellung erstand, fand am 6. Mai in Anwesenheit des Königs Friedrich August sowie verschiedener Mitglieder des königlichen Hofes statt. Die Ausstellung gibt einen Überblick über die Entwicklung des Buchgewerbes und der Graphik bis zur heutigen Zeit.

Allerlei

Vergeßlichkeit. Chef (zum Kassierer): „Wie kann man nur so vergeßlich sein, Herr Meyer. Ich glaub', wenn Sie mal nach Amerika durchbrennen, vergessen Sie die Kasse mitzunehmen!“

Der Zahlungstermin. Frau A.: „Zahlen Sie Ihre Dienstboten monatlich oder wöchentlich?“ — Frau B.: „Ja, wie lange meinen Sie denn, daß die Leute bei uns bleiben? Wir zahlen stündlich!“

Ein Irrtum. Herr: „Hören Sie mal, Marie, der Kaffee ist ja heute viel stärker als gewöhnlich.“ — Röchi: „Ach, entschuldigen Sie, gnädiger Herr, da habe ich Ihnen wahrscheinlich meinen Kaffee reingebracht.“

O weh! A.: „Gestern war der Baron Windig bei mir und wollte mich um hundert Mark anpumpen, — ich bin ihn aber mit guter Manier schnell wieder los geworden.“ — B.: „Na, da gratuliere ich! — Wie ist dir denn das Kunststück gelungen?“ — A.: „Ich habe ihn einfach an dich verwiesen!“

Chinesische Reisesitte. Zwei Engländer, die zu einem chinesischen Beamten nach King-Po zu Besuch reisten, erzählten über ihre Reiseerlebnisse nette Einzelheiten. Sie mußten in den in China gebräuchlichen Sänften reisen, die dicht geschlossen sind. Da sie die Luft etwas wenig zuträglich fanden, baten sie die Träger, die Fenster auf dem Dache zu öffnen. Allen Forderungen der Reisenden begegneten die Führer mit Gleichgültigkeit, so daß sie sich schließlich entschlossen, die Fenster selbst zu öffnen. Als sie sich der Stadt näherten, sahen sie, daß sie der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit wurden. Fünfhundert und bald zweitausend Menschen umgaben die Sänfte und stießen wilde Drohungen gegen die beiden Insassen aus. Glücklicherweise unternahmen die Leute nichts Schlimmeres gegen sie. Als sie ihren Bestimmungsort erreichten, empfing ihr Gastgeber sie erkaunt und sagte ihnen: „Lieber Himmel, was haben Sie getan? Nur zum Tode verurteilte Verbrecher werden in offenen Sänften befördert!“

Gemeinnütziges

Läßt es sich einrichten, daß die brütende Henne während der täglichen Brutpausen durch feuchtes Gras gehen kann, so möge dies geschehen. Die Henne feuchtet sich dabei die Bauchfedern an, und die Feuchtigkeit in den Eiern kann nicht so stark verdunsten.

Junger grüner Alee wird von Hühnern sehr gern gefressen. Namentlich ist er den Legehennen zu geben, denn er enthält Kalk und Stickstoff, Bestandteile, die zur Eierbildung erforderlich sind. Auch dem Junggeflügel ist junger grüner Alee sehr dienlich.

Fenster müssen besonders im Sommer so oft wie möglich gepußt werden. Je öfter man die Scheiben abwäscht, je weniger schwer wird die jedesmalige Arbeit sein. Gerade im Sommer muß ein stetiger Kampf gegen den Staub geführt werden. Je energischer man vorgeht, je gesünder wird unsere Wohnung sein.

Gegen eine Reihe von Magenbeschwerden, insbesondere gegen Sodbrennen, Magenkrampf und Verdauungsschwäche empfiehlt Dr. Ringer eine Mischung von 10 g Holzkohlenpulver und 1/2 g salpetersaurem Wismut. Man nimmt von diesem Pulver dreimal täglich eine Messerspitze voll.

Notkohl. Das Kraut wird fein gehobelt und mit zerlassenem Luftpfeid ohne Grieben und sehr wenig Wasser und Salz und einem Löffel Essig zu Feuer gebracht und langsam weich gedämpft. Nach dem Garwerden rührt man eine Obertasse Johannisbeergelee dazu. Das Kraut darf dann nicht mehr lange schmoren, sondern muß bald serviert werden.

Anagramm.

Des Erdenglückes schönster Ort.
 War ich im alten Bunde dort.
 Sobald die Zeichen sind verstellt,
 Nimmst du mich, wie die ganze Welt.
 Julius Fald.

Silbenrätsel.

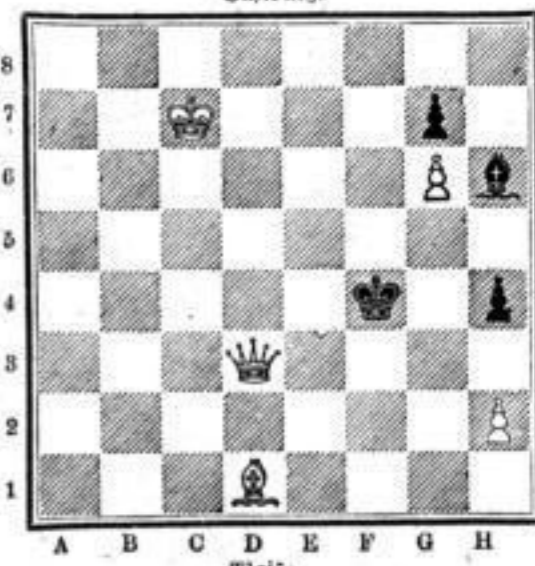
be, be, dor, e, el, en, i, la, li, ma, na, na, ni, ra, si, ta, tha, ven,
 Bilde aus den 18 Silben 7 Wörter, welche bezeichnen: 1) Eine Bibelstadt. 2) Einen deutschen Strom. 3) Eine italienische Stadt. 4) Ein asiatisches Tier. 5) Einen männlichen Vornamen. 6) Einen weiblichen Vornamen. — Die Anfangsbuchstaben geben den Namen einer europäischen Hauptstadt. Julius Fald.

Logogriph.

Zum Haken dient mit N das Wort,
 Mit M ist's fester deutscher Ort.
 Mit einem P wird es gesucht,
 Im wilden Forst, in selb'ger Schlucht.
 Julius Fald.
 Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 103.

Von O. Dehler.
 (Deutsche Schachblätter 1911.)
 Schwarz.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Sago, Sage. — Des Homonym's: Lampe.
 Des Anagramm's: Post, Post, Kopal.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



schlagen
 und große
 leicht war
 Obersten
 Arbeit fest
 Qualen,
 von Ihre
 Bedeutend
 Und daru
 auf ein
 so sehr es
 anstrengt
 lebhaftes
 halt die
 knabenhaf
 didleibige
 tiges not
 hastig, u
 entgegen
 Ein
 schlanker
 kaum zw
 ichem,
 beinahe
 bot ihm
 schlug ih
 gleichzeit
 und tief
 Schwede
 hüffelt, u
 dem fol
 sagte es
 übrigens
 auch von
 aufzufass
 zuvor bei
 nehmen.
 Dann
 Handschu
 nen Stu
 tigt ins
 ernstere
 fort: „W
 etwas er
 unter M
 Reichstr
 drei Uhr
 ich dir:
 jagen i
 äußerst i
 „Frei
 verufen
 „Hat



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigebblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Gannebohn.

(Nachdruck verboten.)



„Heerlich es da unten ist!“ — Er: „Na, warum sind wir denn da nicht geblieben. Ich hätte manchen Schweißtropfen gespart.“



Pumpversuch.

Onkel: „Ich glaube, Du bist wirklich kein großes Licht!“

Neffe: „Deshalb bin ich auch heute wieder abgebrannt, lieber Onkel!“

Zurechtweisung.

Herr (im Konzert zu zwei schwahenden Damen): „Entschuldigen Sie, im Programm sind „Lieder ohne Worte“ angegeben.“

Auf dem Bergesgipfel.

Sie: „Ach, sieh doch nur, Männchen, wie



Die „Knöpfe“ des Ungefretten.

Junggeselle (der sich einen Knopf angenäht hat): „Schon wieder eine Frau erpart!“

Das beste Versteck.

Skizze von Max und Alex Fischer.
Autorisierte Uebersetzung von Gutti Nissen.

Jetzt ist es bereits drei Monate her, seit Vater Tatoug eines Morgens größere Mühe als sonst verspürt hat, sein Stückchen Erde umzuarbeiten. Und da er seine Kräfte schon seit einiger Zeit abnehmen gefühlt, so hat er folgenden Entschluß gefaßt. „Wahr und wahrhaftig, nun heißt's nicht mehr lange zaudern. Zwar wird es mir notgedrungene Ausgaben machen: einen Mund mehr zu füttern. Und doch werde ich meinen Neffen Baptistin zu mir nehmen müssen.“

Vater Tatoug ist dreiundachtzig Jahre alt. Wer wäre bei einem so hohen Alter angelangt, ohne etwas Geld zurückgelegt zu haben? Seit vielen Jahren bewahrt auch Vater Tatoug in einem alten Strumpf eine ziemlich ansehnliche Summe von Zwanzig- und Bierzigfousstücken auf, die er eines nach dem andern zusammengespart hat.

Jetzt ist es bereits acht Tage her, seit Vater Tatoug, um nicht mehr allein zu wohnen, seinen Plan verwirklicht hat, seinen Neffen Baptistin gastfreundlich unter seinem Dache zu beherbergen. An einem schönen Abend ist ihm nun der Wunsch gekommen, sich von der Ausbreitung seines Vermögens zu überzeugen — ein recht erklärlicher Wunsch, den er übrigens von Zeit zu Zeit empfindet.

So hat er seinen Strumpf, seinen „Strumpf-Geldschrank“ unter dem Strohsack, auf dem er schläft, von dem Orte, an dem er ihn gewöhnlich verbirgt, hervorgezogen. Beim Scheine einer Kerze hat er sich daran gemacht, seinen Inhalt durchzuzählen.

„Das wäre . . .“ hat er ausgerufen, als der Strumpf vollständig leer geworden, . . . „das wäre aber! sollte ich mich beim Zählen geirrt haben? Ich weiß ganz genau, daß ich zweihundertachtundachtzig Franken besaß. Und nun scheint es mir, als ob jetzt nur noch zweihundertundsechszundachtzig da wären.“

Dreimal hat er seine Rechnungen von neuem begonnen, indem er die Geldstücke bald in den Strumpf hineingezählt, bald wieder herausgenommen hat.

„Nicht, nicht doch, ich hatte mich nicht getäuscht,“ hat er geschlußfolgert, „es sind nur zweihundertundsechszundachtzig, statt der zweihundertachtundachtzig Franken, die darin sein müßten. Es fehlen mithin zwei Franken. Man hat mir zwei Franken gestohlen — Baptistin — denn es kann kein anderer sein . . . Baptistin, dieser Teufelskerl von Baptistin, hat mir zwei Franken gestohlen.“

Baptistin, dieser Teufelskerl! Baptistin hat ihm zwei Franken geraubt. Zu welcher Stellungnahme sollte sich Vater Tatoug angesichts dieser Katastrophe entschließen? Er empfand eine lebhafteste Verwirrung.

Sollte er Baptistin, der wie jede Nacht in der Scheune schlief, unverzüglich aufsuchen und ihm etwa seine Missetat ganz offen vorwerfen? . . . Doch zu welchem Zwecke? Der Bube würde natürlich hartnäckig leugnen und die Rückzahlung der geraubten Summe verweigern.

Sollte er Baptistin am andern Morgen aus dem Hause jagen? . . . Und wozu das? Dieser Entschluß würde ihn ebenso wenig wie der vorhergehende seine verschwundenen zwei Franken wiederfinden lassen. Er würde zum Ueberflus noch die Unannehmlichkeit nach sich ziehen, daß der verabschiedete Junge zweifellos nichts

Eiligeres zu tun hätte, als zu erzählen: „Wißt Ihr denn schon etwas ganz Neues? Der Vater Tatoug, der doch so unscheinbar



Im höchsten Schmerz.

Kranker Bauer: „Alte, was kochst Du da?“

Frau (schluchzend): „Knödel mit Speck.“

Bauer: „Ach gib mir was herüber, dann kann ich sterben!“

Frau: „Nee, Alter, s is ja für den Leichenschmaus!“

auftritt, ist eigentlich ein schwerkreicher Mann. Ihr glaubt, daß es nicht wahr sei, und doch ist es so. Dieser alte Anrufer beherbergt ein ganzes Vermögen bei sich." Und kann man denn voraussehen, welche Folgen eine solche In-diskretion nach sich ziehen könnte? . . .

"Guter Rat kommt über Nacht," behauptet ein altes Sprichwort. Schon beim Morgenrauschen des nächsten Tages hat Vater Tatou den weisesten Entschluß gefaßt, den er fassen konnte.

"Dieser Teufelskerl," überlegte er, "hat den Ort, an dem ich das Geld versteckte, entdeckt. Es bleibt mir also nur eins übrig: Nichts zu sagen! . . . Nichts zu sagen und ein anderes Versteck für das Geld suchen!"

Bis zu diesem Tage hatte er sein Vermögen, wie bereits gesagt, immer unter seinem Strohsack verborgen. Ohne zu zögern ist er jetzt auf einen Stuhl gestiegen und hat seinen Strumpf auf eine Mauerklappe hinaufgelegt.

Auf die hinterste Stelle einer Mauerklappe . . . Vater Tatou glaubte seinen Schatz nun natürlich in vollster Sicherheit und schließlich, hätte nicht jeder an seiner Stelle gedacht wie er? . . . Doch Baptistin, dieser Teufelskerl, schien ganz allein soviel Witterung zu haben, wie drei- oder vierausend Leute, die ein Artillerieregiment bilden. Wenigstens ist man im Rechte, wenn man dieses annimmt . . . Denn vierzehn Tage, nachdem Vater Tatou den Gedanken gehabt, seinen Strumpf, seinen "Strumpf-Geldschrank" in der äußersten Ecke einer Mauerklappe zu verbergen, hat er ihn von dort wieder heruntergeholt. Doch nachdem er sich da-

rangemacht, den Inhalt des Strumpfes durchzuzählen, hat er wiederum eine unangenehme Ueberraschung erlebt. Von neuem hat er feststellen müssen, daß sein Vermögen um weitere zwei Franken kleiner geworden war. Und von neuem hat er sich, um keine besondere Unklugheit zu begehen, veranlaßt gesehen, einen ebensolchen Entschluß zu fassen, wie den damaligen.

Wahr und wahrhaftig, das wird sehr ärgerlich, aber wenn ich nicht will, daß dieser Räuber fortfährt, sich auf meine Kosten zu bereichern, so muß ich ein neues Versteck für meinen Schatz ausfindig machen."

Zwei Monate sind verstrichen.

Ebenso, wie Baptistin, der verschlagene Lumpenkerl, das Versteck Nummer 1 (unter dem Strohsack) und das Versteck Nummer 2 (auf der Mauerklappe) aufgestöbert hatte, ist es ihm im Laufe dieser zwei Monate gelungen, nacheinander folgende Verstecke zu wittern: Nummer 3 (in der Tiefe eines Holzstoffers), Nummer 4 (in einer alten Tonne im Keller), Nummer 5 (unter dem Stroh in der Scheune) und endlich Nummer 6, das anscheinend noch schwerer zu finden war, als alle vorhergehenden (in einem tiefen Erdloch im Hintergrunde des Gemüsegartens).

Vater Tatou ist auf einem Strohsack in dem großen, mit Fliesen ausgelegten Zimmer des Erdgeschosses seines Hauses, das ihm gleichzeitig als Küche und Salon dient, zusammengebrochen. Und unaufhörlich hat er sich seit gestern Morgen gefragt: "Mein Gott, o Gott, guter Gott, wo könnte ich jetzt noch mein Geld verbergen? Ich weiß es wahrhaftig nicht mehr . . . denn es ist außer allem Zweifel, daß dieser Junge der Teufel in Person ist. Und selbst, wenn es mir gelänge, den Lauf eines Flusses abzuleiten, um meinen Schatz in der tiefsten Tiefe des Flußbettes zu verbergen, oder wenn ich es erreichte, den Berg Großtete aufzuheben,

um das Geld hinterzuschleichen, und wäre es bis zur Mitte, es würde mir immer noch nichts helfen!"

Und er jammerte und klagte: "Es ist fürchterlich! Denn wenn ich kein Versteck finde, das dieses Mal vollständig sicher, aber auch ganz sicher ist, so werde ich den Tag bald kommen sehen, an dem all' mein Geld dahin ist!"

Doch plötzlich ist ihm ein Gedanke gekommen. Er hat den Finger an seine Stirn gelegt, und hat dazu schlaugelächelt: "Bist Du aber dumm, armer Tatou! Bist Du aber dumm! Und wenn man sich sagt, daß Du volle zwei Monate gebraucht hast, um auf eine so einfache Sache zu kommen, . . . so ist es nicht zu glauben, wirklich nicht zu glauben! . . ."

Dann hat er Baptistin hereinggerufen.

"Baptistin, —" hat er ihm in liebenswürdigstem Tone erklärt, — "nun ist es schon einige Zeit her, daß Du mit mir lebst. Ich habe Dich beurteilen gelernt. Du bist ein christlicher Bursche. Und so will ich Dir einen Beweis für mein Vertrauen geben und Dich in ein Geheimnis einweihen."

Er ist zu dem Tisch, wohin er seinen Strumpf gelegt hatte, hingetreten und hat ihn ihm gezeigt.

"Siehst Du den, Baptistin, der ist voll Geld, ja ganz voll Geld. — Geld, das ich Sou für Sou zusammengespart habe. Weißt Du, wieviel darin ist? . . . Nun wohl, darin sind nicht weniger als zweihundertsechundsiebzig Franken!"

Baptistin, der nicht wußte, welche Haltung er annehmen sollte, wiederholte nur mit idiotischer Miene: "Ach was? ach was? ach was?"

Vater Tatou hat seinen Strumpf auf dem Tisch geleert. Indem er darauf bedacht war, Baptistin an der Arbeit teilnehmen zu lassen, hat er den Inhalt zu zählen begonnen.

"Siehst Du, ich sagte es Dir, es sind zweihundertsechundsiebzig Franken, und nicht ein Sous weniger darin," hat er von neuem gesprochen, als nicht ein einziges

Zwanzigstück mehr auf dem Tische geblieben war. Wie ein erfahrener Schauspieler, der eine Pause macht, bevor er eine wirkliche Antwort hinausschleudert, so ist auch er einen Augenblick ganz still gewesen. Dann hat er fortgesetzt: "Nun denn . . . mein Sohn, betreffs dieser zweihundertsechundsiebzig Franken habe ich Dich um einen kleinen Dienst zu bitten. Die Welt ist so diebisch — armer kleiner Bub', Du wirst das schon später sehen, wenn Du selbst etwas Eigenes besitzen wirst! — daß ich dieses Geld nirgends mehr zu verbergen weiß, damit es in vollständiger Sicherheit ist. . . . Und das ist nun der Dienst, um den ich Dich bitten will. Wenn es Dir recht ist, wollen wir es so machen: ich werde Dir dieses Geld anvertrauen, und Du wirst es mir aufbewahren."

Er hat einen Stuhl vor den Tisch gestellt, und ist ein Tintenfaß und einen Federhalter holen gegangen. Dann hat er Baptistin, der immer verdutzt dreinschaute, den Strumpf mit heiligtvoller Bewegung hingereicht und hat seine Rede folgendermaßen beendet: "Da ist kein Irrtum; nicht wahr, wir haben richtig gezählt, es sind genau zweihundertsechundsiebzig Franken, die wir beide gefunden haben? . . . Nun denn, Kleiner, da hast Du eine Feder. . . . Sieh' Dich hierher! Stelle mir eine Quittung aus. So jetzt schreibe das Datum dazu. Und nun setz' all Deine Vornamen und Deinen Vaternamen darunter."



Neue Verbindung.

Indes der Chorus fröhlich singt,
Spund am Klaviere thronet,

Das Bier, das in die Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.



Boshaft.

„Gehn's, Fräul'n, sein's so gut, sehn's Ihnen a bissel 'naus aufs Feld; wir ham heut' g'sät, und dö Malefizspaken freissen allen Samen weg!“

Eine feinfühlig Gattin.

„Aber lieber Robert, is doch nicht jovieel Leberknödel! Dein ganzer Seelenadel geht ja dabei verloren!“

Ungleiche Behandlung.

„Wie ist es denn dem Jörg mit seinem Weinprozeß ergangen?“
 „Seinen Weinen besser als ihm!“
 „Wie so denn?“
 „Ihn hat man festgenommen und seine Weine laufen lassen!“

Deutlich.

„... Haben Sie noch niemals gefühlt,“ flüstert ein junger Schriftsteller seiner reizenden Tischnachbarin zu, „daß Sie aus dieser Welt hinausmühten — weit, weit weg in die Einsamkeit, fern vom Treiben der Menschen! Haben Sie noch niemals den Wunsch gefühlt, allein zu sein, ganz allein?“
 „O gewiß!“ erwidert sie sanft.
 „Und wann beschlich Sie dieses Gefühl?“
 „Gerade jetzt!“

Scheidungsgrenze.

K o m m i s: „Hier ist die Rechnung für Frau Weber. Wie soll ich sie adressieren, Wohlgeboren oder Hochwohlgeboren?“
 P r i n z i p a l: „Wie hoch ist denn der Betrag?“
 K o m m i s: „35 Mark!“
 P r i n z i p a l: „Dann adressieren Sie Hochwohlgeboren. Von dreißig Mark an sind alle unsere Kunden Hochwohlgeboren.“

Vor der Schlacht.

Offizier: „Feigling, weshalb zittern Sie?“
 Gemeiner (dem die Zähne klappern): „O, ich zittere nicht, ich bebe bloß vor Erwartung, an den Feind zu kommen!“

Im Eifer.

Bekannter: „Nun, wie gefällt's Ihnen denn im Ehestande, Herr Blümlein... tut's Ihnen noch nicht leid?“
 Junger Ehemann (enthusiastisch): „Leid? Im Gegenteil! Ich tät' gleich die zweite nehmen... wenn ich die andre los werden könnt'!“

Diensttelegramm einer Sekundärbahn.

Zug Nummer 18 bald kommen — sonst gehen die sechs wartenden Personen zu Fuß.
 Stationsvorstand in Klingdorf.

Beruhigung.

Dichter (erregt in eine Antiquariats-Buchhandlung stürzend): „Wie können Sie draußen ansprechen, daß Sie meine Gedichte für zehn Pfennige verkaufen?! Das ist eine Blamage...“
 Antiquar: „Na, beruhigen Sie sich man, verehrter Herr... es läuft sie ja doch keiner!“



Vor dem Gewitter.

„Du, Vater, weshalb hupfen denn die Frösche jetzt auf einmal alle ins Wasser?“ — V a t e r: „Weil's regnen wird, da wollen sie halt net naß werden.“